

reli⁺ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

11-12|2022



schmücken

» Schmuck

Über die positive Wirkung von Musik, die weit mehr als schmuckes Beiwerk ist.

Seiten 4 bis 7

» Symbole

Kindliches Symbolverständnis und ein Impuls für das Schmücken mit Sternen.

Seiten 8 bis 11

» Geschmückt

Feierräume in der Advent- und Weihnachtszeit schmücken.

Seiten 12 bis 15

» Mehr-Wert

Die Specials zum Kirchenjahr in der Schulbuchreihe Zeit für Religion.

Seiten 16 bis 19

» Körperschmuck

Körpermodifizierung aus religiösen Motiven und als Ausdruck von Individualität.

Seiten 20 bis 24

Grüß Gott!

Die katholische Kinderzeitschrift Regenbogen ist in Gefahr. Damit die Kinderzeitschrift weiter besteht, ist es notwendig, die Abo-Zahlen in diesem Schuljahr massiv zu steigern oder Produkte, die der Regenbogen vertreibt, zu kaufen.

Sie helfen uns mit dem Kauf eines Abos oder mit dem Erwerb unseres **Adventkalenders**.

Wir freuen uns auch über jede Spende, die auf unser Konto eingeht!

Raiffeisenlandesbank Kärnten | IBAN: AT97 3900 0000 0111 9577 | Verwendungszweck „Rettet den Regenbogen“



Jahresabo
€ 25,-*



Advent-
kalender

€ 3,30*

*zzgl. Versandkosten

- 15 Ausgaben pro Jahr
- 24 Seiten
- inklusive Bastelbögen und
- Adventkalender

- Hauptfigur zum Basteln
- mit 24 Geschichten
- bei Kauf von 10 Adventkalender ist der 11. Adventkalender gratis

Sie erreichen uns:

Montag bis Donnerstag: 8–14 Uhr

Freitag: 8–12 Uhr

Öffnungszeiten in den Schulferien siehe Website

Regenbogen Kundendienst

Tarviser Straße 30 | 9020 Klagenfurt am Wörthersee

Tel.: +43 (0) 463 5877-2145 | regenbogen@kath-kirche-kaernten.at

www.kinder-regenbogen.at | shop.kath-kirche-kaernten.at



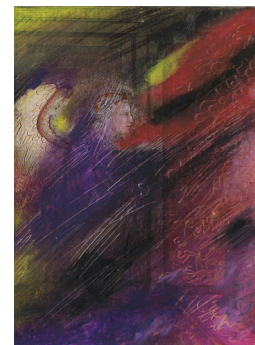
Anzeige

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Musik – mehr als Schmuck <i>Johanna Kocher</i>	4
Mit Symbolen schmücken <i>Verena Krenn</i>	8
Feierräume in der Advent- und Weih- nachtszeit gestalten <i>Magdalena Wünscher</i>	12
Mehr als schmuckes Beiwerk <i>Herbert Stiegler</i>	16
Vom Körperschmuck zur Body-Modification <i>Eva Bacher</i>	20
Advent – Zeit des Schmückens <i>Simone Rieser-Kurzmann</i>	24
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	28

Zum Titelbild:

„Fein bist du, Sicht!“ lautete 2019 der Titel einer Ausstellung im KULTUM in Graz. Die deutsche Künstlerin Reinhild Gerum präsentierte 1000 kleine Kunstwerke, entstanden aus übermalten Ansichtskarten von Meisterwerken aus der Kunstgeschichte. 15 Jahre lang arbeitete die Künstlerin mit diesem aussterbenden Medium, der Ansichtskarte. Allesamt kleine und schmucke Kunstwerke. „Die Globalisierung und die digitale Kommunikationskultur haben uns die Aura dieser Ansichtskarten genommen“ (Reinhild Gerum). Als Titelbild ist eine Bearbeitung einer Kunstkarte zu sehen. Der italienische Maler Aretino Spinello schuf diese Verkündigungsszene Ende des 14. Jahrhunderts als Fresko in Arezzo.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhöfer, Vizerektor.

Redaktion: Verena Krenn, Magdalena Wünscher, Herbert Stiegler, Eva Bacher, Simone Rieser-Kurzmann, Heinz Finster, Friedrich Rinnhöfer (CR), Andrea Kern (CvD).

Rezension: Irene Prenner-Walzl

Cartoon: Ivan Rajic

Layout und Satz: Peter Kandlbauer

Druck: www.flyeralarm.at

AboService: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225. aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der PPH Augustinum.

reli+plus ist ein Praxisbeheft für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12,-

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag. Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger Kirchenblatt. Diözese Feldkirch“, „martinus. Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag. Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Foto: kultum
- Seite 3: <https://impulstexte.de/glaubwuerdig/advent/nun-beginnt-sie-wieder>
Foto: Simone Rieser-Kurzmann

WAS WEIHNACHTSSTERNE UND TATTOOS GEMEINSAM HABEN

Zu keiner Zeit des Jahres werden Wohnungen, Klassenzimmer, Kirchen, Einkaufszentren, sogar ganze Straßenzüge intensiver geschmückt als in der Advent- und Weihnachtszeit. Das beinahe rituelle Dekorieren des Christbaumes zählt zu den festen Bestandteilen des Weihnachtsfestes, nicht nur in christlichen Familien. Daher war es naheliegend, dieses schmucke Wort als Leitwort für eine Nummer von Reli+Plus zu wählen, gerade in dieser Phase des Jahreskreises.

Zumeist besteht der Schmuck aus christlichen Symbolen wie Sterne, Glocken, Kerzen etc., die mit der Geburt Jesu in Verbindung gebracht werden können. Verena Krenn arbeitet in ihrem Beitrag für die Elementarpädagog*innen die Bedeutung der Symbole für die Arbeit mit den Kindern heraus und Magdalena Wünscher legt in ihrem Beitrag für die Primarstufe den Fokus auf die Raumgestaltung für religiöse Feiern in der Advent- und Weihnachtszeit. Ein Forschungsprojekt zum Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht 2013 hat belegt, dass der kirchliche Jahreskreis mit den Festen und Feiern für die Religionslehrer*innen wesentlich wichtiger ist, als diese im Lehrplan abgebildet sind. Die Autor*innen des Religionsbuchwerkes „Zeit für Religion“ haben zu den Schwerpunkten des Kir-

chenjahres Sonderseiten gestaltet. Herbert Stiegler gibt in seinem Artikel einen kurzen Einblick in diese „Specials“ für die Sekundarstufe 1.

Eva Bacher lenkt den Blick vom Weihnachtsfestkreis weg und führt die Leser*innen in das Reich des Körperschmucks als einen fixen Bestandteil der Kulturgeschichte. Der Fokus führt vom Schmuck mit Ringen und Halsketten über Piercings und Tattoos zu Formen der „Body-Modification“ wie Dehnung, Implantaten, Sakrifizierung (Schmucknarben), Branding (Brandzeichen) oder Cutting (Schneiden). Einen anderen Zugang wählt die Autorin des Forschungsbeitrags: Was wären Feste, Feiern oder Gottesdienste ohne den Schmuck der Musik? Gleichzeitig stellt sie die Frage, ob Musik mehr ist als schmückendes Beiwerk. Was kann Musik generell für den Menschen sein? Macht Musik religiös oder kann Musik gesund machen? Johanna Kocher bietet Antworten mit Hinweisen auf aktuelle Erkenntnisse innerhalb der Musikrezeption.

Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Teams von Reli+Plus, dass Advent und Weihnachten für Sie eine „schmucke Zeit“ werden!

Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at



Friedrich Rinnhofer
Vizerektor, PPH Augustinum

NUN BEGINNT SIE WIEDER

Nun beginnt sie wieder,
die Zeit der Lichterketten und Sterne,
der tannengeschmückten Straßen,
der Weihnachtsmärkte.

Nun beginnt sie wieder,
die Zeit der Wünsche,
der Geheimnisse,
der Vorfreude.

Nun beginnt sie wieder,
die Zeit des Advents,
der Erwartung,
der Hoffnung.

Nun beginnt sie wieder,
die Zeit der Stille,
der Besinnung,
der Einkehr.

Bin ich bereit
für sein Kommen?

Gisela Baltes



MUSIK – MEHR ALS SCHMUCK?

Sie ist eine stetige Begleiterin unseres Lebens. Wir feiern mit ihr, nehmen Abschied und heißen willkommen. Sie verbindet uns, kann auch trennen, lässt uns fühlen und tanzen. Definitiv scheint Musik mehr als Schmuck, mehr als Beiwerk zu sein: Eine Kraft in und durch viele Lebenslagen?

Johanna Kocher

Gerade zu Weihnachten und in der Zeit des Advents sind viele von uns dem Hören von Musik und dem Selbst-Musizieren sehr nahe. Es überrascht nicht, bestätigt zu finden, dass die bedeutendste Rolle, die Musik in der Gesellschaft spielt, jene bei religiösen, spirituellen Zeremonien ist (vgl. Clayton 2016, 50). Es stellt sich mir, als Musikerin und Lehrende, zuallererst die Frage: „Was kann Musik generell für den Menschen sein?“ So beschäftigen sich die nachfolgenden Seiten mit aktuellen Erkenntnissen innerhalb der Musikrezeption und Musikpraxis zur positiven Wirkung von Musik. Sie mögen Ideengeber wie auch Wissensfundament für eine vielfältige musikalische Arbeit im religionspädagogischen Tätigkeitsfeld sein und vielleicht auch die Freude auf gemeinsames Singen und Musizieren in dieser schönen Zeit des Jahres beflügeln.

Musik verleiht Flügel?

Funkelndes Bekenntnis: Macht Musik religiös?

Das erste Frage-Antwort-Paar liegt nahe: Kann Musik Kanäle zu religiösen Erfahrungen öffnen? Es ist festzustellen, dass Musik fähig sein kann, Zustände im Hörenden anzuregen, die „unbewussten Regungen ein Vordringen in das Bewusstsein“ ermöglichen (vgl. Belzen 2013, 25). Die Neurologie-Forschung weiß dazu, dass die tiefe Wirkung von Musik auf Aktivierungen im limbischen System des Gehirns zurückgeht und gleichzeitig eine verminderte Aktivität in den Amygdalae, die bei Angstzuständen arbeiten, zu beobachten ist (vgl. ebda, 20). Letztlich wird durch Musik das eigene Belohnungssystem mit der begleitenden Ausschüttung von Dopamin und endogenen Opioiden angeregt (vgl. Spitzer 2002, 331). Belzen kommt in seinem Aufsatz zu „Musik und christlicher Glaube“ zum Schluss, dass die Analyse im Psychologischen nur beschränkte Gültigkeit hat und die Faktoren der Einzigartigkeit der Untersuchenden, das Verhalten, das Erfahren, die Emotionen und Gruppenkonstellationen, ja sogar die Räumlichkeiten und Art der Begebenheiten einbezogen werden müssen. Er stellt am Ende – selbst von bescheidenen Erkenntnissen sprechend – fest, dass ästhetische Erfahrung¹ (und damit auch die Musik) ein Weg zum Glauben sein können (vgl. Belzen 2013, 30–34).

Daneben gibt Spychiger Antworten auf Fragestellungen zum Verhältnis von Musik und Religion, die den Wirkungsgrad beider erahnen lassen: Musik hat hohe gemeinschaftsbildende Funktion und teilt dies mit Religion. Sie spricht

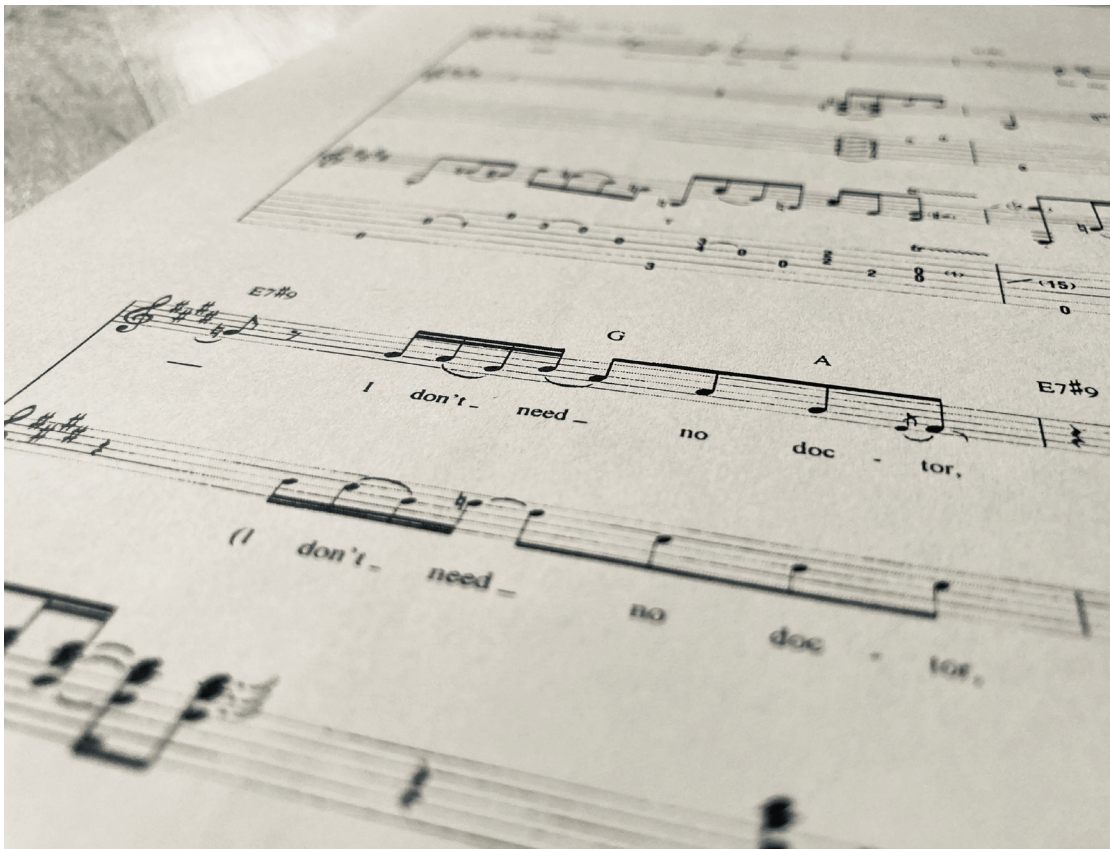
in ihren Untersuchungen von der besonderen Eignung der Musik, tiefere Dimensionen des Lebens anzusprechen. Musik trägt das Religiöse in sich und kommt „[...] dem Bedürfnis nach Transzendenz und der individuellen Auseinandersetzung mit der Macht des Schicksals [...]“ (Spychiger 2013, 192) potenziell nach.

Jein: Musik ist Bedeutungsträgerin, Sinngeberin, Gemeinschaftsstifterin.

Schmucker Körper, glänzender Geist: Macht Musik gesund?

Musik und Gesundheit, die Beziehung der beiden ist alt. Musikalische Äußerungen als Teil eines heilkundlichen Prozesses finden sich in Hochkulturen und Naturvölkern schon lange und haben auch messbare Wirkung (vgl. Spitzer 2002, 353). So ist bekannt, dass das Hören wie auch das Spielen von Musik mit Veränderungen von und an über 40 verschiedenen Hormonen, Neurotransmittern, Leukozyten und Proteinen in Verbindung gebracht werden kann (vgl. Fancourt 2019, 180). Man weiß dabei, dass Musikerfahrungen als Verstärker bei Denk- und Handlungsabläufen einwirken können und Erleichterungen schaffen. Dies inkludiert auch das Miteinbeziehen mentaler Ereignisse und Prozesse. Bernatzky und Kreutz (2015, 35) schildern hier beispielsweise Verbesserungen bei chronischen Schmerzen als Ergebnis einer neuen Situationsbewertung nach einem Musikerlebnis oder klare körperliche Reaktionen (Serumkonzentration von Milchsäure, Herz-Kreislauf-Aktivierung) bei besserer rhythmischer Koordination von Arbeitsabläufen mit Musik. Das aktive Singen – an dieser Stelle sei wieder an die singreiche Advent- und Weihnachtszeit freudvoll erinnert – hat genauso Auswirkungen: Laut Gunter Kreutz (2020, 225) erreichen wir damit nicht nur eine Aktivierung (erhöhte Atemfrequenz, erweitertes Training der Lungenelastizität und -kapazität, höhere Sauerstoffkonzentration im Blut), sondern fördern auch unser Glücklichein.

Singen vermag Hilfe zu leisten, um soziale Abgeschiedenheit zu überwinden und ermöglicht zudem, einen Flow zu erfahren, der nicht nur kurzes Glücksempfinden oder Hochgefühl meint, sondern zu einem längeren, viel nachhaltigeren Bewusstsein führt. Ebenso weiß man um die helfende Funktion des Singens zur Wiedererlangung von Denkvermögen und Sprache bei neurologischen Erkrankungen und Verletzungen sowie



“I don't need no doctor“ wünschen sich Nick Ashford, Valerie Simpson und Jo Armstead.

Foto: Johanna Kocher

um die angstlösende Wirkung des Musikhörens vor/bei medizinischen Eingriffen (vgl. Bernatzky/Kreutz 2015, 92–93). Neben der Verminderung von Stress durch die Absenkung des Cortisolspiegels ist die längerfristige Beeinflussung psychischer Zustände wie Angst, Depressionen und Wohlbefinden durch Musiktherapie² in zahlreichen Studien belegt (vgl. Fancourt 2019, 186).

Ja: Musik kann helfen, die Gesundheit zu erhalten, zu stärken und Heilungsprozesse zu initiieren.

Heller Kopf, brillanter Verstand: Macht Musik schlauer?

Kognitive Vorgänge wie Aufmerksamkeit und Gedächtnis stehen in der pädagogischen Arbeit sehr weit vorne, und es gilt die exekutiven Funktionen³ (Arbeitsgedächtnis, geistige Flexibilität und kontrollierte Verhaltenshemmung) gezielt zu fördern. Sieht man sich das Wissen über Zusammenhänge zwischen Musik und Kognition über die vergangenen 30 Jahre an, ist eine starke Weiterentwicklung wie auch Veränderung erkennbar. Der in aller Munde gelegene „Mozart-Effekt“⁴, der das Klüger-Werden so einfach wie nie erscheinen ließ, wurde widerlegt. Dem gegenüber stehen nun eine Reihe gut dokumentierter Belege, die Zusammenhänge zwischen musikalischem Training und verbesserten kognitiven Leistungen nahelegen, allerdings ohne eine sichere Feststellung, dass diese Verbesserungen durch das Musizieren und -hören für eine Allgemeinheit gültig wären. Vorteile sind durch frühen Ins-

trumentalunterricht und/oder Gesangsunterricht zu erkennen, erklärbar wären die besseren kognitiven Leistungen aber auch aufgrund von Veränderungen der Persönlichkeit durch konsequentes, angeleitetes Üben und neue Motivationen durch Klangresultate. Ferner wird in der Literatur der Verweis auf den Zusammenhang zwischen musikalischer Begabung und Intelligenz sowie auf den Umkehrschluss, dass hochbegabte Kinder eher Musikunterricht besuchen, nicht ausgespart. Zweifelsfrei wissen wir also nur, dass das Musizieren/die Musik breitgefächert Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kreativität in einem positiven sozialen Umfeld unterstützt und ein Gefühl der Zugehörigkeit und Leistungsbereitschaft geschaffen werden kann. Die dabei stärkere Entwicklung der auditiven Fähigkeiten (Erkennen musikalischer Strukturen, Antizipation von Zeit und Raum beim Musizieren, Vorstellungskraft bei assoziierendem Musikhören), die Verarbeitung und Organisation dieser haben Auswirkungen auf Konzentration und die Gedächtniskonsolidierung bzw. die nachhaltigere Einspeicherung von Informationen ins Langzeitgedächtnis (vgl. Jäncke 2019, 277 und Tischler 2013, 65). Zusätzlich ist mit dem gleichzeitigen Üben von Musik (über einen längeren Zeitraum) eine größere neuronale Konnektivität zwischen den Gehirnhälften zu beobachten (vgl. Holmes 2021, 38–47).

Jein: Musik stärkt Fähigkeiten/Fertigkeiten; ob das Schlauer-Werden nicht doch an Veranlagungsfaktoren liegt, ist noch nicht geklärt.



Ohne Musik wär' alles nichts!

Wolfgang Amadeus Mozart

Leuchtende Sprache: Gibt Musik uns Worte?

Innerhalb der Begrifflichkeiten von Musik und Sprache lassen sich schnell Überschneidungen finden (Melodie, Timbre, Satz), aber auch neurophysiologisch ist die Nähe erkennbar. Beide teilen sich die Merkmale Tonhöhe/Tonhöhenverlauf, Rhythmus, Dauer, Tempo, Lautstärke, Intensität, Betonung und Dynamik. Während Musik einen Schritt weiterzugehen vermag und Möglichkeiten bietet, Ereignisse, die mit Sprache schwer fassbar sind (Emotionen, Tod, Verlust) auszudrücken, hat die prosodische Ebene (suprasegmentale Merkmale⁵) der Sprache, kurz das Musikalische in ihr, ähnliche Funktion, nämlich das nicht unmittelbar Messbare für gelingenden beziehungsfördernden Sprachaustausch wie auch für ein gut emotional-soziales Miteinander zu transportieren (vgl. Tischler 2013, 63). Sehr nahe liegt es also, Musik/das Singen zum Erlernen und Perfektionieren von Sprache und Aussprache sowie als Helfer und Motivator zu nutzen (DaZ, Sprechfehler, Grammatikprobleme).

Auch wenn die empirische Forschung zur Wirkung von Musik auf Aussprachelerlernprozesse noch schütter ist (vgl. Barth 2018, 37), Lernlieder sind jedenfalls gute Begleiter (siehe SPRING⁶). Zudem zeigt sich in Studien, dass gezieltes musikalisches Training die Vernetzungen zwischen den auditiven und motorischen Kortizes stärkt, Gehirnregionen der linken Hemisphäre (Broca- und Wernicke-Areal) anregt und sich positiv auf das Sprachverständnis, die phonologischen Fähigkeiten und das Lesen auswirkt (vgl. Schön/Morillon 2019, 432 und Belzen 2013, 21).

Ja: Worte sind Musik – Musik unterstützt den Spracherwerb, korrektes Sprechen und beziehungsstiftende Kommunikation.

Wertvolles Selbst, strahlendes Sein: Macht Musik stark?

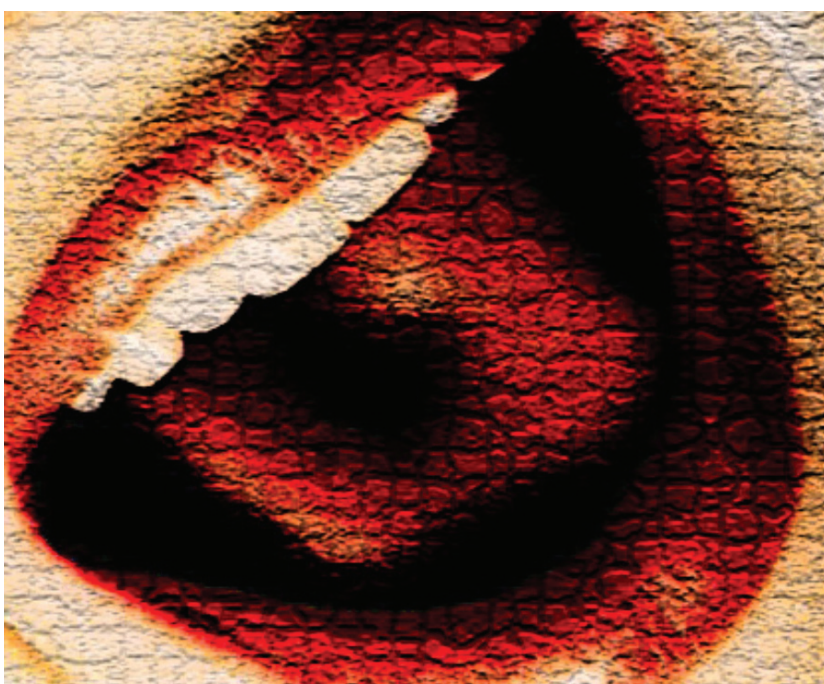
Wenn es darum geht, wie man sein Dasein in der Welt gestalten möchte, stehen ein Leben lang zu treffende Entscheidungen im Raum. Waren früher noch Geschlecht, Wohnort, Familiengeschichte und Bildungshintergrund die Hauptgestalter der eigenen Zukunft, sind es heute auch vermehrt kulturelle Vorlieben, die Einfluss haben. Ob Musik bzw. welche Musik gehört oder aktiv praktiziert wird, zeigt nach außen hin, wie wir gesehen werden möchten, nach innen, wie wir uns selbst sehen (vgl. MacDonald 2021, 12–13). Im Bilden von gemeinsamen Interessensgruppen gibt Musik uns Gemeinschaft und Zugehörigkeitsgefühl (oder auch Distanzierung und Individualität), letztlich stärkt dies das Fühlen von Freude, das „die-eigene-Richtung-Finden“ und damit unser gesamtes Ich. Speziell das gemeinsame Musizieren gibt die Möglichkeit, geschützt und strukturiert in der Mitte des Interesses zu stehen (Auftrittssituationen, Solopassagen) bzw. aktuelle Zustände, Wünsche und Absichten zum Ausdruck zu bringen (Improvisation). Akzeptanz und Anerkennung durch das soziale Umfeld, auch sich selbst ggf. abzugrenzen und ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln/zu bewahren, sind Teile dieses Prozesses. Neben der eigenen Findung sind das soziale Miteinander, die dafür notwendige Einhaltung gesellschaftlicher Normen und das Leben von Toleranz wichtige Marker der eigenen Stärke. Im musikalischen Kontext passieren Abläufe aus diesem Themenbereich täglich in Klassenzimmern und Freizeitvereinen: Das Dirigat beispielsweise setzt die gemeinschaftliche Aufmerksamkeit wie auch das Unterordnen der Mitspielenden voraus. Oder betrachtet man das Einfügen des Eigenen in ein Gesamtklangwerk, so bedarf es des Willens und der Fähigkeit, aufeinander zu hören und achtzugeben, man muss sich zurücknehmen können, aber auch den Mut des Hervortretens beweisen (vgl. Tischler 2013, 58–61).

Im Umgang mit Ängsten, Gefühlen und der Thematik der Affektregulation sieht Stadler Elmer im Singen ein besonderes Mittel, Emotionen auszulösen, bereits erlebte zu verdeutlichen und den Umgang damit besser zu gestalten. Sie spricht davon, dass bei affektiven Zuständen ebenso eine Reduktion von Unsicherheit und Ungewissheit erreicht werden kann wie innerhalb eines musikalischen Übe-Prozesses und der Erreichung von Koordination, Angleichung und einem Sicherwerden der Fähigkeiten (vgl. Stadler Elmer 2015, 26; 135–136). Elliot stellt sogar fest, dass Selbstwertgefühl, Zufriedenheit, Selbstvertrauen, Stolz, Selbstentfaltung, Wahrnehmen der eigenen Identität und das Empfinden von Glück exponentiell zunehmen, wenn es für den Menschen die Möglichkeit zur Vertiefung seiner musikalischen Ausdrucksformen durch Interpretation, Komposition und Improvisation (in angeleitetem Musikunterricht) gibt (vgl. Elliot 2020, 116–117).



Musik stärkt, schafft, unterstützt und verbindet!

Johanna Kocher



Musik hilft Sprache zu erlernen.

Foto: Johanna Kocher




Wachsen und gedeihen.

Foto: Johanna Kocher

Ja: Musik stärkt den sozialen Zusammenhalt, baut mit an der eigenen Identität und schafft neue Verbindungen zur individuellen und sozialen Weiterentwicklung.

Es zeigt sich also die positive Wirkung von Musik im Hören und Tun und es bleibt mir nur, ein natürlich unvoreingenommenes, pädagogisches Schlusswort zu finden:

„Musik, Musik vor allen Dingen!“
(Paul Marie Verlaine) 

Anmerkungen:

¹ Griech. *aísthēsis* für sinnlich vermittelte Wahrnehmung; Dies meint nicht nur Erfahrungen im Umgang mit Kunst, sondern auch jene, die in den Bereich von Alltagserfahrungen fallen.

² Durch gezielten Einsatz von Musik (Aktiv durch das Musizieren und Singen, rezeptiv durch das Hören und Erleben von Musik) werden Heilungsprozesse angestoßen und therapeutische Wirkungen erzielt.

³ Fähigkeiten, die das Denken und Handeln des Menschen steuern: Selbstberuhigung, Steuerung der Aufmerksamkeit, Informationsspeicherung, Arbeit mit gespeicherten Informationen, Planung, Prioritätensetzung, Problemlösung. Erfolgreiches Lernen und Emotionskontrolle bedingen gut entwickelte exekutive Funktionen (vgl. Spitzer/Kubesch/Walk 2017, 2–3).

⁴ Journalistisches Schlagwort für die Ergebnisse einer Studie von Rauscher/Shaw/Ky (1993) an der University of California, Irvine, die an College-Studierenden durchgeführt wurde. Dabei wurde festgestellt, dass durch Musik (im Speziellen durch Mozarts D-Dur Sonate für zwei Klaviere, KV 448) Aufgaben zur Messung des visuell-räumlichen Verarbeitungsvermögens besser gelöst wurden. Die Ergebnisse wurden später widerlegt und als kognitive Leistungssteigerung aufgrund der positiven Stimmungserhellung durch Musik interpretiert (vgl. Lamont 2021, 118).

⁵ Die Eigenschaften: Betonung mit Lautstärke und Tonhöhe; Tonhöhenverlauf innerhalb von Silben, Wörtern; Melodieverlauf innerhalb von Sätzen, Wortgruppen; zeitliche Dauer und Abfolge in Tempo, Rhythmus, Pause.

⁶ SPRache lernen durch sINGen, Bewegung und Tanz (2016, Regensburg) – Nähere Informationen finden Sie auf der Homepage www.reliplus.at



Quellen und Literaturtipps

- Belzen, Jacob van (Hg.): Musik und Religion. Psychologische Zugänge, Wiesbaden: Springer VS 2013.
 - Bernatzky, Günther/Kreutz, Gunter: Musik und Medizin. Chancen für Therapie, Prävention und Bildung, Wien: Springer-Verlag 2015.
 - Creech, Andrea/Hodges, Donald/Hallam, Susan (Hg.): The Routledge International Handbook of Music Psychology in Education and the Community, New York: Routledge 2021.
 - Gaul, Magnus/Nagel, Eva: SPRING. Sprache lernen durch Singen, Bewegung und Tanz, Kassel: Bosseverlag 2016.
 - Kreutz, Gunter: Warum Singen glücklich macht, Gießen: Psychosozial-Verlag 2020.
 - Spitzer, Manfred: Musik im Kopf. Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk, Stuttgart: Schattauer 2002.
 - Stadler Elmer, Stefanie: Kind und Musik. Das Entwicklungspotenzial erkennen und verstehen, Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag 2015.
 - Thaut, Michael/Hodges, Donald (Hg.): The Oxford Handbook of Music and the Brain, Oxford: Oxford University Press 2019.
 - Tischler, Björn: Musik spielend erleben. Grundlagen und Praxismaterialien für Schule und Therapie, Mainz: Schott Music 2013.
- Die vollständige Literaturliste und weiterführende Informationen sind abrufbar unter www.reliplus.at



Prof.ⁱⁿ Mag.^a Mag.^a Johanna Kocher

ist Professorin für Musikpädagogik und -didaktik an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum in Graz.



MIT SYMBOLEN SCHMÜCKEN

Symbole haben im Alltag und in der Entwicklung des Kindes eine wichtige Bedeutung. Besonders in der vorweihnachtlichen Zeit schmücken Symbole die Umgebung und Umwelt des Kindes.

Verena Krenn



Symbol zur Erzählung.

Foto: Verena Krenn

Merkmale eines Symbols

Vor langer Zeit, im alten Griechenland, leben zwei Freunde. Eines Tages müssen sie voneinander Abschied nehmen. Sie nehmen eine Tonscheibe zur Hand und ritzen in diese ihre Initialen und brechen sie in zwei Teile. Als die Zeit für den Abschied gekommen ist, nimmt jeder eine Hälfte mit auf seinen Weg. Den beiden ist bewusst, dass sie sich nun lange Zeit nicht sehen werden. Nach einigen Jahren treffen sich die beiden wieder und setzen die beiden Tonschalen zusammen. Die beiden Hälften ergeben nun wieder ein Ganzes (vgl. Zimmermann 2015, 2f).

Was macht ein Symbol zum Symbol?

In der Erzählung wird ein wesentlicher Charakter eines Symbols angesprochen, nämlich der Verweischarakter. Die geteilte Tonscheibe verweist auf die Freundschaft zwischen zwei Menschen. Die Namen auf die zwei Individuen, die diese Freundschaft geschlossen haben. Sowohl die unzerbrochene Tonscheibe, die beiden Teile wie auch die Namen haben Symbolcharakter. Doch was ist überhaupt ein Symbol?

Der Begriff Symbol entstammt dem griechischen Verb *syballein*. Das bedeutet zusammenfallen, zusammenwerfen, Getrenntes zusammenfügen. Auch im Lateinischen ist ein ähnliches Wort zu finden. *Symbolum* bedeutet Zeichen, Kennzeichen, Emblem, Sinnbild, Bild (vgl. Zimmermann 2015, 2).

Die Wortbedeutung verweist auf einen zentralen Unterschied. Symbole sind mehr als Zeichen. Ingrid Achleitner-Hackl unterscheidet in einem ihrer Artikel Symbole und Zeichen folgendermaßen. „Symbole sind offen und mehrdeutig, sie lassen

sich nicht allgemeingültig definieren; sie regen die Fantasie an und rufen Emotionen hervor.“ (Achleitner-Hackl 2017, 9) In dieser Definition spricht sie bereits Aspekte an, die bei der Verwendung von und Arbeit mit Symbolen in der Elementarpädagogik zu beachten sind. Zeichen hingegen „sind klar, eindeutig und rational fassbar; sie steuern menschliches Verhalten, ohne das Innere zu berühren“ (Achleitner-Hackl 2017, 9).

Ein beliebtes und gutes Beispiel hierfür ist die STOPP-Tafel, deren Bedeutung, nebenbei bemerkt, bereits Kindern in elementarpädagogischen Bildungseinrichtungen bekannt und verständlich ist. Dieses Zeichen zeigt unabhängig von Sprache, Kultur und Religion eine notwendige Handlung ohne Deutungsspielraum an. Wird dieses Zeichen nicht verstanden, kann dies lebensverletzende und -beendende Folgen haben. Der Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure beschreibt Symbole als Bedeutungsträger. Sie sind weder beliebig noch inhaltslos, sie weisen eine Beziehung zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem auf (vgl. de Saussure 2001, 80).

Merkmale eines Symbols

Auch weitere Wissenschaftler*innen haben sich mit dem Begriff Symbol und dessen Merkmalen auseinandergesetzt. Eine einheitliche Definition ist wie bei vielen Begriffen allerdings noch nicht gelungen. Dennoch gibt es sieben Merkmale, die in den meisten Definitionsversuchen ersichtlich sind:

- Ein Symbol hat Verweis-, Repräsentations- und Vermittlungscharakter: Ein Gegenstand oder Bild verweist auf etwas nicht Sichtbares, Hintergründiges und Tiefgehendes. Es repräsentiert und vermittelt somit eine Bedeutung, die über den Gegenstand bzw. das Bild hinausgeht.
- Ein Symbol hat Bezug zur Gemeinschaft: Symbole sind in eine soziale Rahmung und Anerkennung eingebettet. Folgendes Beispiel soll ersichtlich machen, was unter diesem Merkmal zu verstehen ist. KELUB, der Fisch, symbolisiert die Zugehörigkeit zu KiB³, den elementarpädagogischen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen in der Diözese Graz-Seckau. Doch nicht nur das, er verweist zudem auf eine Religion, in weiterer Folge auf die Katholische Kirche Steiermark, die Trägerschaft und das entsprechende Leitbild. Gleichzeitig kann dieses Symbol auch für das Kind eine Bedeutung haben, da es sich KELUB und den damit verbundenen Personen und deren Gemeinschaft zugehörig fühlt.

- Ein Symbol ist handlungsorientiert: Um den Sinn des Symbols zu verstehen, braucht es symbolische Handlungen.
- Ein Symbol hat eine narrative Grundstruktur: Narrativ bedeutet erzählend. Symbole sind somit auf die Ausformulierung und das Weitergeben angewiesen. Es erfordert also eine Verständigung. Diese Verständigung und die weitergegebenen Erinnerungen ermöglichen eine Entschlüsselung des Symbols. Im Hinblick auf das vorherige Beispiel bedeutet dies, dass das Symbol KELUB weitergegeben, erklärt werden muss, es kann sonst nicht als Symbol erkannt werden.
- Ein Symbol weist Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit auf: Die Eindeutigkeit von Symbolen ist umstritten, da eine eindeutige Zuordnung von Symbolträger und Symbolverständnis nicht garantiert werden kann. Zimmermann (2015) weist darauf hin, dass Symbole geschichtlich und gesellschaftlich eingebettet sind, d. h. entsprechend ihrer Einbettung unterschiedlich gedeutet werden können.
- Ein Symbol hat eine ambivalente Wirkung: Symbole haben eine gewisse Bedeutungs Offenheit und sind gekennzeichnet durch einen Überschuss an Sinn. Einerseits benötigen sie die Verständigung und andererseits weisen sie eine Offenheit auf, in welcher ein großes Potenzial, aber auch die Gefahr der Fehlinterpretation steckt.
- Symbole verweisen auf die Zukunft: Sie geben Hoffnung und werden als Kraftquellen für das Kommende wahrgenommen. Ein Segen z. B. verweist auf tradierte Erinnerungen, die durch symbolisches Handeln, durch das Symbol Segen, im Hier und Jetzt gegenwärtig werden, und gleichzeitig ist der Segen auf die Zukunft hin ausgerichtet (vgl. Mendl 2018, 186; Zimmermann, 2015, 4f).



KELUB – Symbol der KiB³.

Foto: Verena Krenn

Die Bedeutung von Symbolen für die kindliche Entwicklung

Elementarpädagogische Bildungseinrichtungen leben mit und von Symbolen und Zeichen. Dies beginnt bei der Bezeichnung der Gruppe und geht weiter zu den persönlichen Zeichen der Kinder. Die Gruppenbezeichnung Rot und das Zeichen Sonne weisen weit über das sofort Erkennbare hinaus. Symbole haben dieselbe Funktion wie eine schriftliche Mitteilung, und schnell wird bewusst, welche tragende und unverzichtbare Bedeutung sie für das Kind haben. Kinder verfügen über die Fähigkeit des Symbolverstehens und können sich durch das Lesen der Symbole orientieren. Das Symbol spricht für sich und ersetzt lange Erklärungen, somit kann gesagt werden, dass Symbole und Sprache eng zusammenhängen.

Das Kind erkennt und versteht diese allerdings nicht nur, sondern drückt sich mit diesen auch selbst aus. So wird beispielsweise in der Zeichnung des Kindes durch das Symbol Herz die Beziehung zu seinem/seiner Freund*in ausgedrückt. Symbole bieten somit auch die Möglichkeit, Gefühle und Positionen auszudrücken. Dies lässt zu dem Schluss kommen, dass Symbole der kindlichen Denk- und Vorstellungswelt entsprechen und entgegenkommen.

Kindliches Symbolverständnis

Das Verstehen von Symbolen ist ein wichtiger Entwicklungsschritt im kindlichen Denken. Beobachtet werden kann dies beispielsweise im Rollenspiel. Das symbolische Denken wird sprachlich ausgedrückt und ist in Bezug auf das weitere Erlernen von Sprache und Schrift von zentraler Bedeutung.

Diese Entwicklung geschieht meist am Ende des zweiten Lebensjahres. Dann ist es dem Kind möglich, Gegenstände als existent zu begreifen, auch wenn sie gerade nicht präsent, also im Blickfeld des Kindes, sind. Dieser Prozess wird in der Fachliteratur auch als Objektpermanenz beschrieben. Die Entwicklung dieser Funktion ist allerdings nicht mit dieser Kompetenz abgeschlossen, sondern geht weiter bis ins Jugendalter. Die Symbolfähigkeit ist somit mit der gesamten kognitiven Entwicklung verbunden (vgl. Achleitner-Hackl 2017, 9f).

Mit dem Lesen von Symbolen ist auch das Leselernen im Allgemeinen verbunden. Im Hinblick auf frühkindliche Entwicklung ist vor allem die erste Phase von Bedeutung und somit auch Gegenstand der elementaren Bildung. Diese ist die präliterale-symbolische Phase, in welcher das Kind lesende Erwachsene imitiert. Nicht selten werden eigene Schriften und Sprachen entwickelt. Es erkennt, dass Buchstaben eine Bedeutung haben und interpretiert werden können. Im Rollenspiel werden beispielsweise schriftliche Nachrichten verfasst (vgl. Achleitner-Hackl 2017, 10f). ○



Elementarpädagogische Bildungseinrichtungen leben mit und von Symbolen.

Verena Krenn

DER STERN – MEHR ALS NUR SCHMUCK?

Engel, Kerze, Adventkranz, Friedenslicht, Christbaum, Krippe – die vorweihnachtliche Zeit ist geprägt und geschmückt von Symbolen. Symbole wirken ohne Zutun auf Menschen, ob gewollt oder nicht. Dies gilt auch in Bezug auf das Kind. Um diese sinnlichen Reize und deren Bedeutung einzuordnen, benötigt es Begleitung und Unterstützung. Es geht somit um ein Zusammenführen, Verbinden und In-Beziehung-Setzen vom Symbol und dessen Bedeutung (vgl. Kranz-Greinecker 2017, 3).

Grundlagen der Symboldidaktik

Jedes Kind hat einen individuellen Zugang zu Symbolen. Seine persönlichen Ausdrucksformen sind wahrzunehmen und zu deuten und in Verbindung mit Zusammenhängen zu bringen (vgl. Zimmermann, 2015, 1). Religionen und Symbole haben einen besonderen Bezug. Mendl beschreibt dies folgendermaßen: „*Religionen leben von der Kraft der Symbole und des Symbolisierens, weil dadurch eine Möglichkeit geschaffen wird, sich über das Unsagbare auszudrücken und zu verständigen.*“ (Mendl 2018, 186)

Aus diesem Grund müssen das Suchen und das Entwickeln von religiösen Zusammenhängen als zentrale religionspädagogische Aufgabe verstanden werden (vgl. Zimmermann 2015, 1). Um die Religion(en) zu verstehen, braucht das Kind die Kompetenz, die Symbolsprache zu erschließen, und die Fähigkeit, mit Symbolen umzugehen. Ein elementarer Schritt ist, dass es im reflexiven Umgang mit Symbolen geschult wird. Grundlage dafür ist eine Didaktik, die an der Lebenswelt des Kindes orientiert ist. Ausgangspunkt sind der Alltag und die Erfahrungen des Kindes. Folgende dreistufige Bedeutungserschließung soll dem Kind ermöglicht werden:

- alltägliche-lebensweltliche Verwendung (z. B. Wasser als Lebensmittel, zum Experimentieren, Händewaschen)

- allgemein-religiöse Bedeutung (z. B. Wasser als Kraft- und Lebensquelle, aber auch Gefahr)
- spezifisch christliche Bedeutung (z. B. Wasser als Symbol für die Taufe und Segen) – Vgl. Mendl 2018, 186ff.

Peterseil verweist darauf, dass in der Symbolbildung die Wahrnehmung der Symbolwelt des Kindes die Grundlage sein muss. Es geht nicht um das Vermitteln von Symbolen bzw. des Glaubens durch Symbole, nein – Kinder sollten die Möglichkeit bekommen, ihre Symbole selbst zu konstruieren, ihre eigene Deutung aktiv zu entwickeln und zu bilden (vgl. Peterseil 2017, 18).

Der Stern – mehr als nur Weihnachtsschmuck?

Ein zentrales Symbol der Weihnachtszeit ist der Stern. Sowohl in den alttestamentlichen als auch in den neutestamentlichen Schriften wird er erwähnt. Sterne sind in anderen Weltanschauungen ein Symbol für das Göttliche, in einigen sogar mehr als das, sie werden selbst als Götter angesehen. Biblische Erzählungen machen allerdings deutlich, dass dies nicht der Glaubenswahrheit der abrahamitischen Religionen entspricht. Sterne sind vom Schöpfer geschaffen und verweisen auf die Schönheit und Unendlichkeit der Schöpfung sowie die Macht und Unvergänglichkeit des Schöpfers (vgl. Oberthür 2009, 50ff).

In der Weihnachtserzählung nach Matthäus wird dem Stern eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Er führt die Sterndeuter zum Kind in der Krippe und symbolisiert die Geburt des im Alten Testament prophezeiten und von den Menschen erwarteten Messias. Der Symbolstern für Jesus ist meist achtzackig. Das Symbol Stern verdeutlicht hier die christliche Glaubenswahrheit, dass Jesus der Sohn Gottes ist, somit göttlich. Zudem wird im achtzackigen Stern das Symbol Kreuz sichtbar, welches auf den Tod und die Auferstehung verweist (vgl. Oberthür 2009, 52ff).



Symbol – Weihnachtsstern.

Foto: pixabay

Didaktischer Impuls: Mein Stern strahlt in der Dunkelheit

Bildungsbereich: Ästhetik und Gestaltung/Ethik und Gesellschaft/Sprache und Kommunikation

Materialien: Dunkles Naturpapier A2, goldene Farbe, Kartonreste min. 1 mm dick, weiße und gelbe Gouachefarben/Temperafarben/Fingerfarben.

Hinführung: Anknüpfend an die Lebenswelt der Kinder könnten Sprühkerzen (die sie vermutlich bereits von Geburtstagen oder Weihnachten kennen) betrachtet werden. Aufbauend auf die Beobachtungen der Kinder kann das Symbol Stern mit den Kindern gedeutet und im Anschluss die allgemeine und christliche Symbolik ergänzt werden. Im Zuge dieses Gesprächs bietet es sich auch an, die Wortschatzerweiterung der Kinder zu fördern und beschreibende Wörter gemeinsam zu suchen (Sterne strahlen, glitzern, leuchten, sind hell, dunkel ...).

Zudem können auch sachliche Informationen über Sterne erforscht werden.

Durchführung: Der Lichtpunkt, eine goldene Mitte, wird gestaltet (gezeichnet, gemalt, gesprüht). Im Anschluss erhält das Kind auf einer Palette die hellen Farben und kann ausgehend vom „Lichtpunkt“ mit Hilfe der Kartonkante den Stern zum Strahlen bringen.

Anmerkung: Bei unerfahrenen Kindern ist es empfehlenswert, diese kreative Methode einzuführen und im Vorhinein Möglichkeiten zur Exploration zu bieten.

Didaktischer Impuls: Mein Stern fängt zu strahlen an

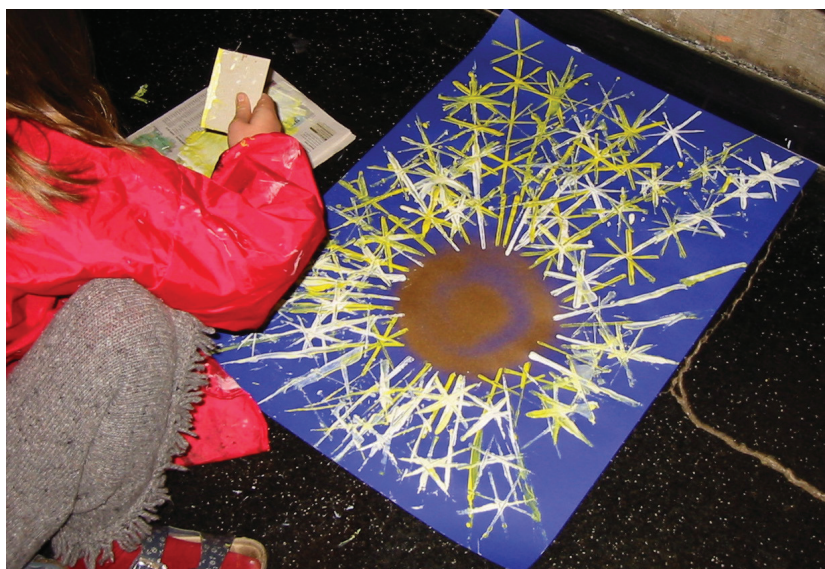
Bildungsbereich: Ästhetik und Gestaltung/Ethik und Gesellschaft/Sprache und Kommunikation

Materialien: Japanaqua oder Temperafarbe, quadratisches Papier (ca. 30 cm x 30 cm), schwarze Plakatstifte, Filzstifte, Fineliner, Goldfarbe zum Verzieren.

Hinführung: Zusätzlich zu den oben geschilderten Hinführungsmöglichkeiten würde es sich bei diesem Impuls anbieten, verschiedene Sternformen mit den Kindern zu betrachten und zu besprechen. Auch unterschiedliche grafische Elemente wie Punkt, Strich, Linie, Welle und Fläche können mit den Kindern benannt und ihnen gezeigt werden.

Durchführung: In einem ersten Schritt werden die Materialien mit den Kindern vorbereitet und wird die Vorgangsweise besprochen. Im Anschluss dürfen die Kinder die Farbe auf eine Hand pinseln und diese auf ein Papier drucken. Nachdem der Handabdruck getrocknet ist, kann aus diesem ein Stern gestaltet werden. Die Finger können als erste Zacken dienen und weitere werden mit Stiften ergänzt. Mit Goldfarbe kann der Stern dann noch mit Punkten, feinen Linien und weiteren grafischen Elementen erhellt und geschmückt werden.

Anmerkung: Diese Methode ist auch für junge Kinder sehr gut geeignet. Bei unerfahrenen Kindern ist es auch hier empfehlenswert, die krea-



Sterne gestalten mit Druckgrafik.

Foto: Ursula Schrei

tive Methode einzuführen und im Vorhinein Möglichkeiten zur Exploration zu bieten. Wichtig ist zudem genügend Zeit einzuplanen, da die Kinder einerseits eventuell Unterstützung und Aufmerksamkeit der Erwachsenen benötigen und andererseits die Handabdrücke trocknen müssen. Bei jungen Kindern bietet es sich an, die Arbeitsschritte auf mehrere Sequenzen aufzuteilen, da so entsprechend den Konzentrationsmöglichkeiten des Kindes gearbeitet werden kann. ○



Literaturtipps

- Achleitner-Hackl, Ingrid: 1000 Wörter sagt ein Bild, in: Unsere Kinder 6 (2017) 9–11.
- De Saussure, Ferdinand: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin/New York: Walter de Gruyeter 2001.
- Kranzl-Greinecker, Martin: Nur verständliche Symbole machen Sinn, in: Unsere Kinder 6 (2017) 3.
- Mendl, Hans: Religionsdidaktik kompakt, München: Kösel-Verlag 2018.
- Oberthür, Rainer: Das Buch der Symbole. Auf Entdeckungsreise durch die Welt der Religion, München: Kösel-Verlag 2009.
- Peterseil, Josef: Bilder spiritueller Sehnsucht, in: Unsere Kinder 6 (2017) 18–19.
- Zimmermann, Mirjam: Symboldidaktik, abrufbar unter: www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Symboldidaktik_2018-09-20_06_20.pdf



Kompetenzen, die mit den vorgestellten Impulsen gefördert werden:

Das Kind ...

- übt sich darin, optisch bekannte Symbole mit eigenen Interpretationen und Deutungen zu füllen.
- kann das Symbol Stern als Symbol einordnen und kennt dessen christliche Bedeutung.
- schult kreative und sprachliche Kompetenzen.
- kann sich unter der Berücksichtigung der Prinzipien Ganzheitlichkeit und Sachlichkeit weiterentwickeln.

FEIERRÄUME IN DER ADVENT- UND WEIHNACHTSZEIT GESTALTEN

Dieser Beitrag möchte Anregungen geben, wie Adventräume in der Schule geschaffen werden können, was bei der Raumgestaltung für religiöse Feiern (in der Advent- und Weihnachtszeit) hilfreich sein kann und wie religiöse Orte und deren besondere Atmosphäre mit Schüler*innen erkundet, wahrgenommen und entdeckt werden können.

Magdalena
Wünscher

Ein Raum wirkt. Ein Raum wirkt auf die Menschen, die in ihm sind. Je nach Zweck, Ausstattung, Architektur usw. entfaltet ein Raum seine ganz spezifische Atmosphäre.

Ein Adventraum in der Schule

Der Schulraum ist für Schüler*innen und Lehrer*innen ein wichtiger Ort. Ein Ort, an dem sie sehr viel Zeit verbringen. Die Schule ist ein Raum zum Lernen, zum Spielen, zum Wachsen, zum Entdecken ...

Die Schule ist aber auch ein Ort, ein Raum zum Feiern. In vielen Schulen werden in der Adventzeit unterschiedliche Feierräume, Stillerräume, Adventräume eingerichtet:

- Adventkranz in der Aula
- Gemeinsamer Adventkalender im Schulhaus
- Eine (wachsende) Krippe
- Eine Adventfeier-Ecke mit Adventkranz, Kerze, gestalteter Wand, Krippe ...
- Ein Adventweg durchs Schulhaus
- Eine Sozialaktion
- ...

Gerade in der der Advent- und Weihnachtszeit bietet es sich an, mit Schüler*innen der Primarstufe auf Entdeckungssuche zu gehen und Spuren des Advents in der Umgebung wahrzunehmen. Wie verändern sich unsere Räume, Orte, Häuser und Zimmer im Advent? Ein gemeinsamer Spaziergang durch das Schulhaus oder die Stadt bietet eine gute Möglichkeit, um den Advent- und Weihnachtsschmuck bewusst wahrzunehmen. Vielerorts wird adventlich und weihnachtlich geschmückt: Mit Kerzen, Sternen, adventlichen Symbolen wie dem Adventkranz ...



Auf dem Weg nach Weihnachten.

Foto: Magdalena Wünscher



Adventlicht.

Foto: Brigitte Romirer

Projekt: Ein gemeinsamer Adventweg

Ein konkretes Beispiel für einen Adventraum in der Schule ist der Adventweg. Inspiriert vom Lied „Auf dem Weg nach Weihnachten“ von Kurt Mikula wird ein Adventweg in der Schule (am Gang, in der Aula, im Eingangsbereich der Schule) gestaltet. Tag für Tag wächst der Adventweg ein Stück weiter. Jeden Tag kommt eine konkrete Figur (Menschen, Tiere ...) zum Adventweg dazu. Dies geschieht in Form einer Mini-Adventfeier am Beginn jedes Schultages. Diese tägliche Adventwegfeier dauert max. zehn Minuten. Dabei wird eine neue Figur zum Weg gestellt, ein kurzer Text passend zu dieser Figur (Gedanken der Figur) vorgelesen, ein Liedruf (z. B. Strophe von „Auf dem Weg nach Weihnachten“) gesungen und am Ende ein Segensgebet gesprochen. In einer kleinen Schule kann die gesamte Schulgemeinschaft täglich (bspw. in der Früh) gemeinsam am Adventweg feiern. In größeren Schulen kann jeden Tag eine Klasse die Adventwegfeier übernehmen, die anderen Klassen können im Laufe des Schultages zum Adventweg gehen und schauen, welche Figuren dazugekommen sind und beobachten, wie der Adventweg langsam wächst. Am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien kann der Adventweg und somit das Projekt mit einem vorweihnachtlichen Gottesdienst abgeschlossen werden.

Dieses Adventwegprojekt braucht natürlich die Zusammenarbeit der gesamten Schulgemeinschaft und bietet die Möglichkeit, fächerübergreifend zu arbeiten (Werkunterricht, Bildnerische Erziehung, Musikerziehung, Deutsch ...). Ist nicht jeden Tag eine Religionslehrperson im Haus, braucht es die Unterstützung und Umsetzung der literarischen Lehrer*innen.

Der Adventweg wird von den Schüler*innen im Vorfeld gestaltet: Es wird gemeinsam überlegt, welche Figuren sich auf den Weg nach Weihnachten machen. Kurze Texte und Gedanken der jeweiligen Figuren werden von Schüler*innen geschrieben. Die Figuren können selbst gebastelt oder mitgebracht (gesammelt) werden. Je nach Gestaltung kann der Adventweg unterschiedlich aussehen:

- Adventweg auf einem Tisch mit entsprechender Landschaft und Figuren zum Aufstellen
- Adventweg als Fensterbild
- Adventweg mit Plakaten oder Bildern (mit den Figuren) an der Wand
- ...

Raumgestaltung für religiöse Feiern in der Advent- und Weihnachtszeit

Die Atmosphäre eines Raumes hat große Auswirkungen auf die Menschen, die dort gemeinsam feiern, beten und singen. Zunächst ist ein adäquater Feierort bzw. -raum auszuwählen. In weiterer Folge kann dieser Ort oder Raum entsprechend geschmückt und gestaltet werden, um die angestrebte Atmosphäre und Stimmung zu erzeugen: Dabei spielen die Sitzordnung, die unterschiedlichen Licht- und Beleuchtungselemente, eventuell eine gemeinsame Mitte oder unterschiedliche Dekoelemente sowie (bewegte) Bilder eine wich-

tige Rolle. Viele dieser Schmuckelemente für einen Gottesdienstraum können im Vorfeld mit den Schüler*innen gemeinsam erarbeitet und gestaltet werden.

Der Feierraum

Wird ein Gottesdienst, eine (Advent-)Andacht, eine Rorate oder eine andere religiöse Feier geplant, ist die Wahl des Feierraumes entscheidend. Feiern mehrere Religionen nebeneinander (multireligiös) oder gemeinsam (interreligiös), bedarf die Raumauswahl großer Sensibilität. Im Weiteren wird aber nicht auf multireligiöse oder interreligiöse Feiern, sondern auf christliche Feiern in der Advent- und Weihnachtszeit eingegangen. Feiert man im kleinen Klassenverband, gemeinsam in der großen Schulaula, im Turnsaal oder in der Kirche, ist zu bedenken: Jeder dieser Orte hat Vor- und Nachteile, auch im Hinblick auf das, was diese Feier bei den Mitfeiernden auslösen kann.

„Vorteil an der Lokalität Schule ist, dass man im Gottesdienst die Verbindung zum Schulalltag viel leichter herstellen kann und bei Impulsen, Gebeten usw., welche die Schule thematisieren, die Aussagen viel konkreter wirken („Wir bitten dich, dass wir in diesem Schulflur achtsam miteinander umgehen“).“ (Sigg 2013, 22)

Feiert man im Schulgebäude (Klassenzimmer, Aula, Turnsaal, Pausenhof ...) bedarf es sicherlich mehr an Raumgestaltung, Dekoration und Schmuck als in einer Kapelle oder Kirche, um eine besinnliche Feieratmosphäre zu schaffen. Bei Feiern im Schulgebäude ist zu beachten, dass unterschiedliche Geräusche wie der Gong der Schulglocke oder vorbeieilende nicht mitfeiernde



Off ist weniger mehr.

Stephan Sigg



Sternenhimmel bei der Kinderkrippenfeier.

Foto: Johann Romirer



Vom Dunkel zum Licht.

Foto: Gerti Janics

Schüler*innen oder Lehrer*innen eine Zeit der Stille stören könnten (vgl. Sigg 2013, 22–23).

Bei gottesdienstlichen Feiern in einer Kapelle oder Kirche kann, abhängig von Feierintention, Thema sowie Architektur des sakralen Raumes, auch mit Bildern oder Symbolen bspw. an einer leeren Kirchenwand gearbeitet werden. Es können Bilder oder Zeichnungen an der Wand aufgehängt oder mittels Projektion durch einen Beamer veranschaulicht werden. Figuren oder Darstellungen von Heiligen (z. B. Marienstatue mit Jesuskind ...) laden ein, aktiv in den Gottesdienst mit einbezogen zu werden und ihre Geschichten lebendig zu erzählen (vgl. Mehringer 2018, 14).

Die Sitzordnung

Wie die Kinder bei der religiösen Feier sitzen, ist nicht unerheblich und hat auch einen Einfluss darauf, wie gut sich die Schüler*innen auf das Feiern und auf Momente der Stille und Ruhe einlassen können. Besonders kleine Kinder fühlen sich in großen Kirchenbänken oft etwas verloren. Sie haben mit den Füßen keinen Bodenkontakt, sehen womöglich nur den Hinterkopf der Kinder vor ihnen. Unruhe und ständiges Herumwackeln sind in diesem Fall vorprogrammiert. Generell gilt darauf zu achten, dass möglichst alle Mitfeiernden einen für sie angenehmen Platz zur Verfügung haben, von dem aus sie gut nach vorne oder auf die Mitte sehen können. Am besten wären kindgerechte Stühle. Da diese häufig aber nicht ausreichend bereitstehen, bieten sich auch Langbänke oder im Freien Baumstämme an. Das Sitzen am Boden (z. B. auf einem Kissen) ist auch möglich, hier muss allerdings mit etwas mehr Unruhe gerechnet werden (Stichwort eingeschlafene Beine). Grundsätzlich ist zu überlegen (je nach Größe der Feiergemeinschaft), ob im Kreis rund um eine gemeinsame Mitte, im Halbkreis oder in Reihen gefeiert wird (vgl. Sigg 2013, 24).

Die Beleuchtung

Die Lichtgestaltung ist nicht unwichtig, gerade bei Gottesdiensten rund um Weihnachten. Um die Thematik „Licht und Dunkel“ für die Schüler*innen wahrnehmbar und erlebbar zu machen, kann es hilfreich sein, den Feierraum mit Vorhängen oder Rollläden gänzlich oder teilweise zu verdunkeln und den Raum so mit einer oder mehreren Kerzen oder Teelichtern in Gläsern zu beleuchten. Der Einsatz von sog. „Knicklichtern“ oder Leuchtklebeband ist eine bunte Option, wenn man mit Licht und Dunkel spielen möchte. Die Knicklichter oder das Leuchtklebeband können auch zu Symbolen oder Formen (Stern, Engel, Weg ...) arrangiert werden oder bei einem Tanz im Dunkeln (als Alternative zu Teelichtern oder Kerzen) eingesetzt werden. Spots (z. B. mit einer eigenen Lampe, einer Taschenlampe ...) lenken die Aufmerksamkeit auf ein gewisses Element (Mitte, Altar, Ambo, Symbol ...). Der Altar, der Ambo oder die Mitte können mit einer Lichterkette geschmückt werden. Mit einem einfachen Lichtprojektor kann ein Sternenhimmel an die Decke gezaubert werden. Bei all diesen Beleuchtungsoptionen ist es wichtig, sich im Vorhinein genau zu überlegen, was möchte ich damit ausdrücken und welches Element soll in den Vordergrund rücken. Auch hier gilt: Weniger ist oftmals mehr und wirkt stärker. Zu viele „Lichtelemente“ können überfordern und vom Feiern ablenken. Zudem sollte Überladung und Reizüberflutung vermieden werden (vgl. Sigg 2013, 24).



Knicklichter.

Foto: Magdalena Wünschner

Die Kreismitte

Religionspädagog*innen sind wahre Meister*innen bei der Gestaltung einer Feiermitte. Dennoch gilt es, sich immer wieder in Erinnerung zu rufen, welche Botschaft die Mitte vermitteln soll. „Die Mitte soll die Besinnung fördern und nicht ablenken [...]“ (Sigg 2013, 23) Wichtig ist, dass die Mitte und alle Gegenstände in der Mitte von allen Mitfeiernden klar und gut einseh- und erkennbar sind. Die Mitte kann entweder schon zu Beginn des Gottesdienstes fertig gebaut sein oder sich erst im Laufe des Gottesdienstes entwickeln, verändern, gemeinsam gestaltet werden. Möglich ist es auch, dass die Schüler*innen, bereits im Vorhinein, eingeladen werden, einen bestimmten (Alltags-)Gegenstand mitzubringen und während der Feier damit die Mitte zu gestalten. Eine umge-

kehrte Idee ist es, dass am Ende des Gottesdienstes jedes Kind etwas aus der Mitte mit nach Hause nehmen darf (z. B. einen schön gestalteten Stern von einem anderen Kind, eine Botschaft, ein Symbol ...). Natürlich kann mit einer bewusst überladenen Mitte auch Irritation oder Betroffenheit ausgelöst werden (vgl. Sigg 2013, 23–24).



Adventmitte.

Foto: Monika Pein



Feiern am Kirchplatz.

Foto: Monika Pein

Religiöse Räume mit allen Sinnen wahrnehmen

Sakrale Räume sind vielen Kindern fremd. Die Kirchenraumpädagogik eröffnet Methoden und Zugänge, wie heilige Räume, Kapellen oder Kirchen entdeckt, erkundet und wahrgenommen werden können. Um in einem solch besonderen Raum (Gottesdienst) feiern zu können, ist es hilfreich, diesen Raum in Ruhe wahrzunehmen. Kinder brauchen Unterstützung und Anregungen bei der Erschließung von Sakralräumen. Auf der Homepage www.reliplus.at finden Sie einige Methoden zur sinnlichen Wahrnehmung eines sakralen Raumes. ○



Adventschmuck.

Foto: Sabine Köchl



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- können Spuren von Advent und Weihnachten in der Umgebung wahrnehmen und beschreiben.
- schreiben kurze Texte zu Figuren, die sich auf den Weg nach Weihnachten machen.
- bringen sich aktiv in die Gestaltung eines Adventraumes in der Schule ein.
- können bei einer Adventfeier mitsingen, mitbeten und mitgestalten.
- entdecken einen sakralen Raum und können die besondere Atmosphäre wahrnehmen und deuten.



Quellen und Literaturtipps

- Bihler, Elsbeth: Gott wohnt in unserer Mitte. Gottesdienste, die den Kirchenraum erschließen, Kevelaer: Lahn 2011.
- Mehringer, Monika: Arbeitshilfe zur Wort-Gottes-Feier mit Kindern, München: Erzbischöfliches Ordinariat 2018.
- Sigg, Stephan: Schulgottesdienste vorbereiten und feiern. Neue Ideen und Ausgestaltungen für das ganze Kirchenjahr, Donauwörth: Auer 2013.
- Zerbe, Renate Maria: Kirchenraum mit Kinderaugen erkunden und erfahren. Arbeitsblätter, Forscherkarten und Entdeckerbögen für die Kirchenraumpädagogik, Donauwörth: Auer 2020.



Vorbereiten auf Weihnachten.

Foto: Sabine Köchl

MEHR ALS SCHMUCKES BEIWERK

Die Religionsbuchreihe „Zeit für Religion“ enthält in jedem Band zwei „Specials“ zum kirchlichen Jahreskreis. Diese unterbrechen bewusst den schulischen Alltag und das laufende Buchkonzept. Diese Sonderseiten, die auch zum Ausschneiden gedacht sind, nehmen Bezug auf das Kirchenjahr und regen zu einer kreativen und kommunikativen Auseinandersetzung an.

Herbert Stiegler

Fürchtet euch nicht

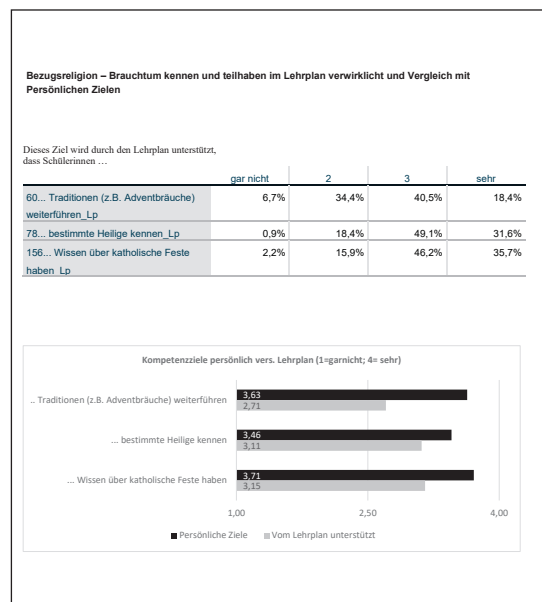
Das Forschungsprojekt EULe (Evaluierung der Einführung und Umsetzung des Lehrplans für katholische Religion in der Primarstufe) untersuchte die Relevanz des Lehrplans 2013. Werden die Kompetenzen und Ziele des Lehrplans von den Religionslehrer*innen umgesetzt bzw. finden sich die unterrichtsrelevanten Schwerpunkte der Religionslehrer*innen auch im Lehrplan? 769 von insgesamt 2750 Religionslehrer*innen an österreichischen Volksschulen nahmen im Erhebungszeitraum Ende 2019 an dieser Onlinebefragung teil (vgl. Ritzer 2021, 263).

Es zeigt sich besonders im Bereich „Gelehrte und gelebte Bezugsreligion – Brauchtum kennen und teilhaben“, dass es große Differenzen zwischen den persönlichen Kompetenzzielen der Religionslehrer*innen und denen des Lehrplans gibt. Für die Religionslehrer*innen ist der kirchliche Jahreskreis mit den Festen und Feiern wesentlich wichtiger als diese im Lehrplan abgebildet sind (Ritzer u. a. 2020, 104).

und Weihnachten. [...] Und wenn das im Lehrplan wo drinnensteht, dann ist das gut und wenn es nicht drinnensteht, wäre es mir auch egal, weil dann mache ich es trotzdem, so sehe ich das. Und ich gehe da eher nach Kirchenjahr vor.“ (Aussage einer Religionslehrerin, zitiert nach Ritzer u. a. 2020, 48)

„Das Kirchenjahr spielt für die Jahresplanung auch weiterhin eine große Rolle. Den Religionslehrer*innen ist wichtig, dass sich die Schüler*innen im Kirchenjahr auskennen. Bedauert wird, dass viele Feste des Kirchenjahres kaum mehr Bedeutung im Leben der Schüler*innen haben, aber auch, dass einige wichtige kirchliche Feste im Lehrplan nicht vorkommen. Als besonders problematisch wird erachtet, dass der Oster- und Weihnachtsfestkreis nur jeweils einmal vorkommen.“ (ebd., 80)

Auch im neuen Lehrplan 2020 für die Sekundarstufe 1 finden sich im Kompetenzbereich „Gelehrte und gelebte Bezugsreligion – Kirchliche Grundvollzüge kennen und religiös-spirituelle Ausdrucksformen gestalten können“ wenige direkte Bezüge zum kirchlichen Jahreskreis. Im gesamten Lehrplan sind z. B. Advent und Ostern explizit einmal und Weihnachten dreimal genannt. Für das Autor*innenteam von „Zeit für Religion“ waren diese Forschungsergebnisse für die Konzeption der neuen Schulbuchreihe sehr aufschlussreich. Die einzelnen Kapitel von „Zeit für Religion“ sind linear an das Unterrichtsjahr und an den kirchlichen Jahreskreis angepasst. Es wird versucht, dass zu den jeweiligen Kompetenzen ein Bezug zum säkularen und religiösen Jahreslauf gegeben ist. Eine Besonderheit stellen die sogenannten „Specials“ dar. Zudem werden, ab dem Handbuch für Lehrer*innen 2, auf das Buch abgestimmte Gottesdienstimpulse und Bausteine vorgestellt.



EULe Forschungsbericht – relevante Feste.

Grafik: Georg Ritzer

Häufig kamen von Religionslehrer*innen Aussagen, dass der Lehrplan zu wenig auf das Kirchenjahr abgestimmt sei und dass der kirchliche Jahreskreis für Religionslehrer*innen so etwas wie einen inoffiziellen Lehrplan darstellt.

„Ja, also ich finde ihn nicht so wichtig, den Lehrplan, muss ich sagen (lacht), weil zum Beispiel, jetzt ist Advent, Weihnachten, die Themen sind Advent

Im Folgenden werden die bereits erschienenen Weihnachts- und Osterspecials konzeptionell dargestellt und mögliche Impulse (aus dem Handbuch für Lehrer*innen) präsentiert. Weiters werden als Beispiel Impulse für einen vorweihnachtlichen Gottesdienst angeführt, welche auf die Inhalte und Texte vom Schüler*innenbuch Zeit für Religion 2 Bezug nehmen. Die Specials in Zeit für Religion 1 stehen unter dem Motto „Fürchtet euch nicht!“ Es geht um die Botschaft der Engel, sich vertrauensvoll neuen Wirklichkeiten zu öffnen. Es sind Hirten und Frauen, Außenseiter und gesellschaftlich Nachgeordnete, die diese Botschaft vernehmen.



Verkündigung an die Hirten, Heinrich Vogeler. Foto: Zeit für Religion 1

Zeit für Religion 1

Weihnachtsspecial: Fürchtet euch nicht

Biblischer Bezug: Lk 2,1–21

„In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“ (Lk 2,8–11)

Hirten waren zur Zeit Jesu Außenseiter. Sie konnten aufgrund ihrer Arbeit z. B. am Sabbat die vorgeschriebene Tausend-Schritte-Regelung nicht einhalten, wie es das Gesetz forderte.

Impulse zur Arbeit:

■ Einstieg:

- Bildbetrachtung: Die Schüler*innen sehen sich das Bild (Engel mit Hirten) ca. 30 Sekunden an. Dann wird das Buch geschlossen. *Welche Farbe ist dir aufgefallen? Welche Personen hast du gesehen? Was passiert auf diesem Bild?*
- Die Aussage „Fürchtet euch nicht“ wird an die Tafel geschrieben, verbunden mit der Fragestellung: In welchen Situationen in eurem Leben würde euch diese Zusage stärken?
- Weihnachtskarten, (digitale) Weihnachtsgrüße mit verschiedenen Motiven/Wünschen den Schüler*innen präsentieren. Im Gespräch herausfinden, ob Wünsche verschickt werden und warum dies getan wird.

■ Erarbeitung:

- Weihnachtsevangelium lesen/vorlesen oder anhören und besprechen, in welchem Text-

teil das „Fürchtet euch nicht“ vorkommt und warum diese Aussage ein Weihnachtswunsch sein kann.

■ Vertiefung/Abschluss:

- Weihnachtskarte gestalten: Das Bild aus dem Buch kann ausgeschnitten und auf der Rückseite beschriftet werden.
- Variante: Bild ausschneiden, auf stärkeres Papier kleben und als Billett, versehen mit ganz persönlichen Weihnachtswünschen, gestalten und verschenken.
- Weihnachtsevangelium für zu Hause: Gesamte Seite aus dem Buch nehmen, Text und Bild ausschneiden und auf ein großes Blatt (A3) kleben. Auftrag für zu Hause: Das Weihnachtsevangelium bei der Familienweihnachtsfeier vorlesen.

Zeit für Religion 2

Weihnachtsspecial: Aus Liebe geschenkt

Biblischer Bezug: Mt 2,1–12

Impulse zur Arbeit:

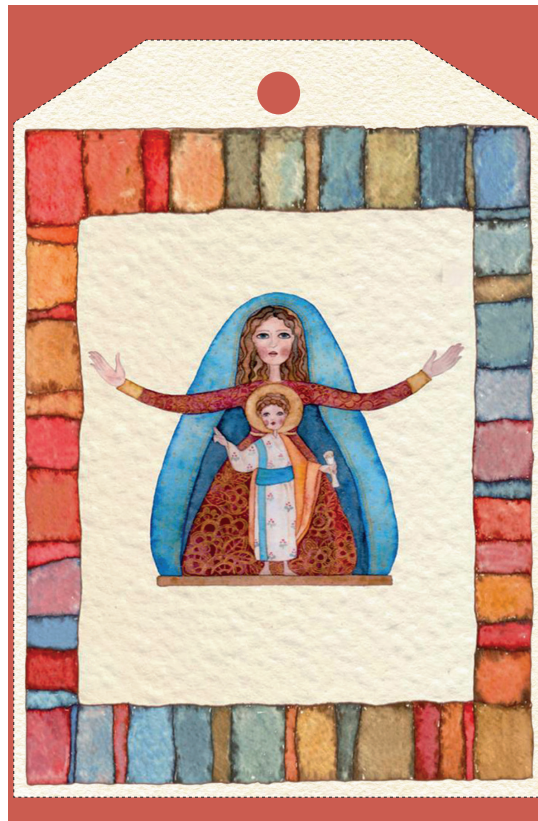
■ Einstieg:

- Einen verpackten Geschenkkarton mitbringen und anhand von gezielten Fragestellungen über die Bedeutung von Geschenken nachdenken.
- Gegenseitiges Erzählen von Geschichten über Geschenke, über die sich die Schüler*innen besonders gefreut haben.
- Arbeit mit dem Gedicht/Lied: „Stern über Bethlehem“. Text besprechen, interpretieren und gemeinsam singen.



Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

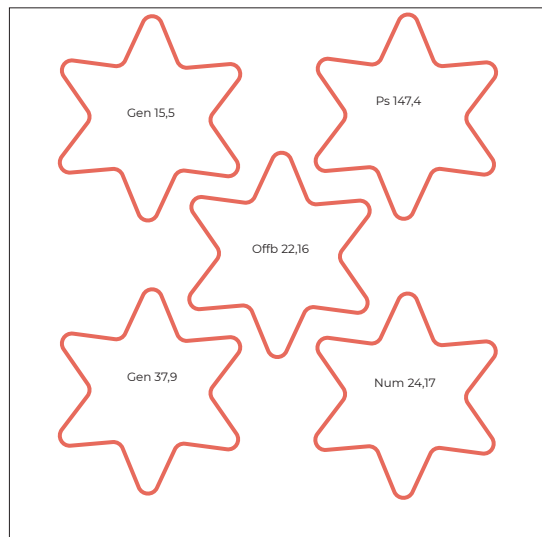
Lk 2,14



Weihnachtsspecial – Geschenksanhänger. Foto: Zeit für Religion 2

■ Erarbeitung:

- Das Weihnachtsevangelium lesen und mithilfe der POZEK-Methode (siehe Methodenwerkstatt Zeit für Religion 1, S. 129) erarbeiten.
- Das Weihnachtsevangelium zu einem Rollenspiel „umarbeiten“ und es z. B. beim Schulgottesdienst/bei der Weihnachtsfeier präsentieren.
- Das Weihnachtsevangelium anhören:
www.youtube.com/watch?v=4Syfk7nL-cU
- Den Stern als weihnachtliches Symbol besprechen und mithilfe des folgend abgebildeten Arbeitsblattes weitere biblische „Sterne“ finden.



Biblische Sterne.

Foto: Handbuch Zeit für Religion 2, 91

■ Vertiefung/Abschluss:

- Aus den Vorlagen im Buch Geschenksanhänger basteln und sie mit einem liebevollen Weihnachtsgruß versehen und verschenken.
- „Welchem Stern folge ich?“ Anhand der Fragestellung über Zukunftsvisionen der Schüler*innen sprechen.
- Die Sternsingeraktion der Katholischen Jung-schar bewerben und besprechen. Informationen unter: www.dka.at
- Eine Sternsingeraktion in und für die Schule planen und durchführen.

Aus Liebe geschenkt

Vorweihnachtlicher Gottesdienstbaustein:

- Lied: Ois gschenkt (Poxrucker Sisters)
- Einleitende Gedanken – Geschenke
- Weihnachtsevangelium nach Lukas – Gott schenkt sich selbst – aus Liebe
- Fürbitten: Einen Menschen mit guten Gedanken beschenken
- Lied: Das Geschenk (Sportfreunde Stiller)
- Vaterunser
- Gegenseitig einen Segen schenken
- Lied (nach Wahl)

Textimpulse:

Einleitende Gedanken:

Weihnachten ist das Fest der Geschenke – sich beschenken lassen und selbst schenken (Erfahrungen der Schüler*innen einholen) ...

Ein Geschenk liegt in der Mitte:

Welche Geschenke wünschen wir uns zu Weihnachten? Was würdest du dir in den Karton wünschen? (Schüler*innenmeldungen einholen).

Mit Geschenken zeigen wir, dass Menschen uns wichtig sind – mit einem Geschenk zeigen wir viel mehr als es der materielle Wert des Geschenks zum Ausdruck bringt, nämlich unsere Liebe, unsere Verbundenheit, unsere Dankbarkeit ...

Egal welche Geschenke wir uns zu Weihnachten wünschen und welche wir bekommen – Weihnachten will uns sagen, dass wir Menschen die Beschenkten sind ...

Gott schenkt sich selbst – aus Liebe (Schüler*innen öffnen den Geschenkkarton).

Weihnachtsevangelium Lk 2,1-21

Anschließend wird das Weihnachtsevangelium vorgetragen.

Fürbitten

(Andere Menschen mit unseren Bitten/unseren guten Gedanken beschenken.) Blätter mit einem Satzanfang (z. B. „Guter Gott, bitte schenke ...“) und Stifte sind vorbereitet. Während des Fürbittenschreibens spielt Instrumentalmusik – Schüler*innen legen ihre Fürbitte in den Geschenkkarton.

Segen

„So segne dich Gott und schenke dir, deiner Familie und allen Menschen auf dieser Welt seinen weihnachtlichen Frieden und seine weihnachtliche Freude. Amen!“



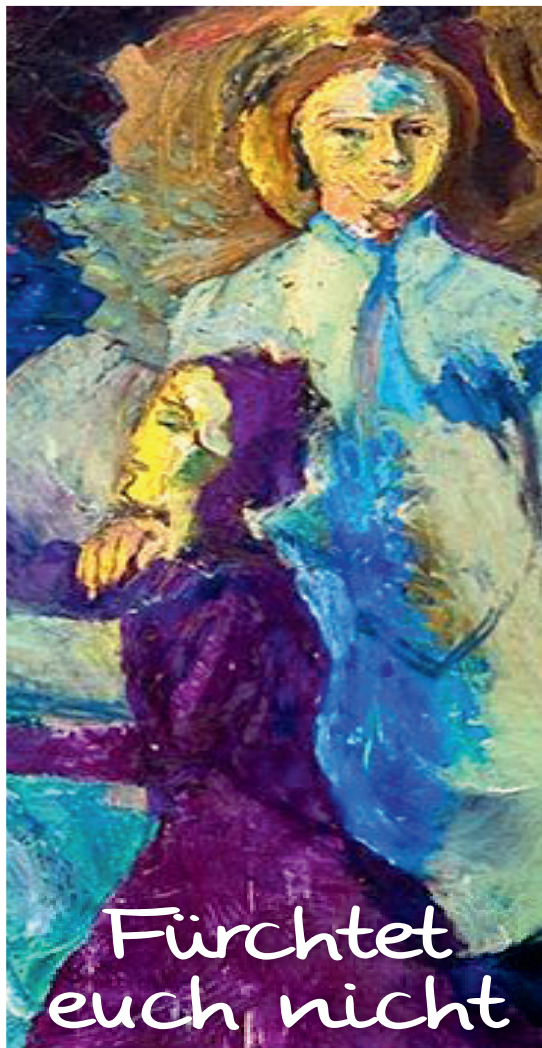
Fürbittenkarton.

Foto: Andrea Kern

Zeit für Religion 1

Osterspecial: Fürchtet euch nicht

Biblischer Bezug: Mt 28,1–8



Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen – Rudolf Szyszkowitz (Ausschnitt). Foto: Zeit für Religion 1

■ Einstieg:

- Engelsbotschaft: „Wenn heute ein Engel zu dir sprechen würde, was würdest du gerne hören?“ Die Schüler*innen machen sich zu dieser Fragestellung Gedanken und sind eingeladen, diese laut auszusprechen. Dazu kann ein feierlicher Rahmen (Kerze, Decke ...) geschaffen werden.
- Lied: „Welcher Engel wird uns sagen ...“ anhören und singen. www.youtube.com/watch?v=6UYBB6rJ38

■ Erarbeitung:

- Arbeit mit dem Buch: Perikope lesen, Schüler*innen zum Fragen motivieren und das „Fürchtet euch nicht“ als Botschaft, die wir schon zu Weihnachten gehört haben, in den Mittelpunkt rücken.

■ Vertiefung/Abschluss:

- Lesezeichen gestalten: Das Bild ausschneiden und folieren. Auf der Rückseite können Engelsbotschaften, die die Schüler*innen sich selbst zusprechen wollen (siehe Einstieg), geschrieben werden.

Zeit für Religion 2

Osterspecial: Aus Liebe geschenkt

Biblischer Bezug: *Maria von Magdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich hab den Herrn gesehen.* (Joh 20,18)

Impulse zur Arbeit:

■ Einstieg:

- „Stille Post“ mit einem Satz aus Joh 20,11–18.
- Wort-Puzzle: Die Wörter werden durcheinander an die Tafel geschrieben. Wer schafft es am schnellsten, mit diesen Wörtern einen Satz zu bilden?
HALTE MICH NICHT FEST, DENN ICH BIN NOCH NICHT ZUM VATER HINAUFGEFAHREN.
- Fünf Begriffe aus Joh 20,11–18 auswählen und eine Hoffnungsgeschichte verfassen.
- Geschenkschachtel: Die Lehrperson bringt eine schön verpackte Schachtel mit. In dieser befindet sich z. B. eine Schachtel Milka-Herzen-Pralinen. Geschenkanlässe besprechen und reflektieren.

■ Erarbeitung:

- Osterevangelium (Joh 20,11–18) lesen/vorlesen und besprechen.
- Standbilder zum Osterevangelium (siehe Methodenwerkstatt, Zeit für Religion 2).
- Angeregt durch die Bilder (S. 81) einen Spaziergang in der Natur machen und das Frühlingserwachen beobachten.

■ Vertiefung/Abschluss:

- Ostergrußkarten mit den ausgeschnittenen Bildern gestalten (S. 81). Auf der Rückseite können Schüler*innen einen Ostergruß verfassen. Die Ostergrußkarten können verschenkt oder auf einen Osterstrauch gehängt werden.
- Die Geschenkschachtel öffnen lassen. Die Schokoherzen an die Schüler*innen verteilen. ◉



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Ritzer, Georg u. a.: EULe. Evaluierung der Einführung und Umsetzung des Lehrplans für katholische Religion in der Primarstufe. Erste Ergebnisse als Forschungsbericht, Salzburg 2020. Abrufbar unter: www.kph-es.at/fileadmin/user_upload/IRPB_Feldkirch/EULe_Forschungsbericht_final_25.3.pdf
- Ritzer, Georg: Kompetenzorientierte Ziele von katholischen ReligionslehrerInnen an Volksschulen. Kompetenzziele und deren Repräsentanz im Lehrplan nach Daten einer österreichweiten Vollerhebung, abrufbar unter: <https://oerf-journal.eu/index.php/oerf/article/download/231/234/>
- Stiegler, Herbert; Kern, Andrea u. a.: Zeit für Religion 1. Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer, Graz, Styria Verlag 2021.
- Stiegler, Herbert; Kern, Andrea u. a.: Zeit für Religion 2. Handbuch für Lehrerinnen und Lehrer, Graz, Styria Verlag 2022.



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen können ...

- die Botschaft „Fürchte dich nicht“ als vertrauensvolle Zusage für das eigene Leben wahrnehmen.
- biblische Texte in differenzierter Form bearbeiten und wiedergeben.
- weihnachtliche und österliche Grußkarten gestalten und verschenken.

VOM KÖRPERSCHMUCK ...

Körperschmuck ist ein fixer Bestandteil der Kulturgeschichte und von unterschiedlichen Hintergründen geprägt. In vielen Religionen spielen körpermodifizierende Rituale vor allem bei der Initiation eine Rolle. Gegenwärtig sind Piercings und Tattoos oft ein Ausdruck für Selbstbestimmung und Individualität.

Eva Bacher

Religionszugehörigkeit in den Körper geschrieben

Körperkult und Selbstoptimierung

Grundsätzlich hängt das Nachdenken über Körperschmuck eng mit dem Zugang zur eigenen Körperlichkeit zusammen. Gerade für Heranwachsende ist die Beschäftigung mit dem eigenen Körper ein zentrales Thema auf der Suche nach der eigenen Identität. Durch die mediale Vernetzung bietet sich ihnen ein breites Spektrum an Inszenierungsmöglichkeiten. Das reicht vom Ausprobieren von Probeidentitäten bis zum Ausloten von extremen Formen der Selbstdarstellung (vgl. Konz 2022, 8).

Religionszugehörigkeit sichtbar machen

In vielen Religionen gibt es körpermodifizierende Rituale bzw. körperbezogene Elemente (Kleidung, Schmuck, Haartracht), die die Zugehörigkeit sichtbar machen. Hier einige Beispiele:

- Judentum: Beschneidung, Schläfenlocken, Kippa, religiöser Schmuck (Davidstern)
- Islam: Beschneidung, Bekleidungsvorschriften, religiöser Schmuck (arabische Kalligrafien, Auge der Fatima)
- Christentum: religiöser Schmuck (Kreuz)
- Hinduismus: Piercings, z. B. Ohrpiercing (Karnavedha)
- Sikh: Turban, ungeschnittenes Haar, Dolch
- Buddhismus: religiöser Schmuck (Armbänder, Anhänger mit Buddha-Darstellungen), Gebetskette (Mala)



Tattoos als Zeichen der Individualität.

Foto: Niki Bacher

My body is a temple

Auch wenn im Laufe der Theologiegeschichte eine gewisse Leibfeindlichkeit wahrzunehmen ist, spielt der Körper in der Bibel eine große Rolle. „Religion ist eine Körpererfahrung“ (Konz 2022, 10). Paulus bezeichnet ihn als „Tempel des Heiligen Geistes“ und mahnt: „Verherrlicht also Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 6, 19–20) Eine extreme Selbstbezogenheit im körperlichen Sinn widerspricht allerdings dem Schöpfungsgedanken. Aus christlicher Sicht ist der Mensch als geschaffenes Wesen immer in Beziehung zu Gott zu sehen. „Er kann und darf sich nicht selbst absolut setzen, sich nicht selbst erschaffen und erlösen.“ (Konz 2022, 10)

In der griechischen Mythologie ist Narziss, der sich in sein eigenes Spiegelbild verliebt, zu keiner echten Beziehung fähig und findet ein tragisches Ende. ○



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Die unterschiedlichen Erscheinungsformen und Funktionen von Religion und Weltanschauung wahrnehmen und dazu Stellung nehmen können.
- Freiheiten und Zwänge in der Lebenswelt der Jugendlichen aufzeigen und damit verbundene Werte und Grundhaltungen reflektieren.
- Für einen verantworteten Umgang mit Leiblichkeit sensibel sein.
- Sich mit ethischen Fragen rund um das Thema Body-Modification auseinandersetzen.



Quellen und Literaturtipps:

- Gugutzer, Robert: Körperkult und Schönheitswahn – Wider den Zeitgeist – Essay, in: www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30504/koerperkult-und-schoenheitswahn-wider-den-zeitgeist-essay/
- Kasten, Erich: Body-Modification. Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo, Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen, München: Reinhardt 2006.
- Konz, Britta: „My body is a temple“. Körperkult und Selbstoptimierungen theologisch betrachtet, in: RPI-Impulse 2022/2, 8–11.
- Neumann, Sybille: Bilder unter der Haut. Tattoos als Thema im Religionsunterricht, in: RPI-Impulse 2019/4 27–29.
- Religionen der Welt: Religiöse Tätowierungen (Video 5 min 25) <https://religion.orf.at/tv/stories/3204793/>
- Body Modification: Zwischen Körperkult und Schönheitsstreben (Video 45 min) in: www.ardmediathek.de/video/doku-und-reportage/body-modification-zwischen-koerperkult-und-schoenheitsstreben/hr-fernsehen/Y3JpZDovL2hYLW9ubGluZS8xNjA3MzM
- Unter die Haut: Das Tattoo als Kunstform, Risiko und mehr | Quarks (Video 43 min) www.youtube.com/watch?v=4uZsUydT3Ow

... ZUR BODY-MODIFICATION

Körpermodifizierendes Verhalten ist einerseits völlig normal. Menschen verändern immer wieder ihr Äußeres: Wir gehen zum Friseur, schneiden uns die Nägel oder trainieren im Fitnessstudio. Andererseits treiben extreme Formen der Körpermodifizierung den Wunsch nach Körperveränderung auf die Spitze.

Ötzi war tätowiert

Seit Jahrtausenden werden Körpermodifikationen durchgeführt, seien es Tätowierungen der Südsee-insulaner*innen oder Schmucknarben bei Afrikaner*innen. Das Wort „Tattoo“ leitet sich vom polynesischen Wort „Tatau“ ab, das Kapitän James Cook von seiner ersten Expedition aus Tahiti mitbrachte. Bereits 6000 Jahre v. Chr. kennzeichneten australische Ureinwohner*innen ihre Körper mit Farben. Der Steinzeitmann „Ötzi“, dessen Mumie 1991 in den Ötztaler Alpen gefunden wurde, trug 61 tätowierte Strichmuster. Charles Darwin stellte 1859 fest, es gebe vom nordischen Polarmeer bis nach Neuseeland kein Volk ohne Hautschmuck. Auch Gesichtspiercings wurden in frühen Kulturen schon vorgenommen. Die Beschneidung ist ebenso eine seit Jahrtausenden praktizierte Form der Körpermodifikation. Es gibt noch viele weitere Beispiele für archaische Rituale, die immer mit Schmerz verbunden waren (vgl. Kasten 2006, 17–31).

Arten von Body-Modification

Zu den „harmlosen“ Formen der Körpermodifizierung gehören Körperbemalung, Schminken und Haartracht. Den Ursprung der Hautbemalung vermutet man im Bestreichen des Körpers mit feuchter Erde zur Kühlung und zum Schutz gegen Insekten. Schminke wurde schon im Alten Ägypten verwendet. Ovid gab in seiner „Ars amatoria“ Hinweise zur Herstellung eines antiken Make-ups. Neben Kosmetik hat auch die Frisur eine lange kulturgeschichtliche Tradition, in früherer Zeit war sie Ausdruck der gesellschaftlichen Stellung (vgl. Kasten 2006, 32).

Tattoos und Piercings gehören zu den häufigsten Formen des Körperschmucks. Darüber hinaus finden sich aber auch noch weitere extreme körpermodifizierende Praktiken: Dehnung, Implants, Sakrifizierung (Schmucknarben), Branding (Brandzeichen), Cutting (Schneiden), Zahnveränderungen, Spaltung von Körperteilen ... um nur einige Beispiele zu nennen (vgl. Kasten 2006, 32–34).

Die Frage nach dem Warum

Für Körpermodifizierungen gibt es eine Vielzahl an Motiven, die genauso unterschiedlich sind wie die Arten der Körperveränderungen. Der Psychologe Dr. Erich Kasten sammelte und ordnete Gründe, die Betroffene selbst äußerten (vgl. Kasten 2006, 228–275):



Körperbemalung.

Foto: Niki Bacher

- Erhöhung der Attraktivität
- Vorbilder, Gruppendruck und Nachahmung
- Erwachsen bzw. unabhängig werden
- Identitätsfindung, sich von der Masse abheben
- Neugier, Mutprobe, Sensation-Seeking
- Protest, Rebellion
- Einen Lebensabschnitt markieren
- Körperkontrolle
- Männlicher bzw. weiblicher wirken
- Liebe und Liebeskummer
- Steigerung der Empfindungsfähigkeit
- Sexuelle Motive
- Fetischismus, Exhibitionismus, Sadomasochismus
- Religiöse Motive
- Spirituelle Bedeutung
- Grenzerfahrungen
- Body-Art: Body-Modification als Kunst
- Derealisation und Depersonalisation
- Körperdysmorphie Störungen
- Body-Modification als Selbsttherapie
- Selbsterstörung

Impulse:

- Was gehört eurer Ansicht nach zum Begriff „Body-Modification“?
- Welche Gründe könnten dafür ausschlaggebend sein, dass Menschen ihr Aussehen dauerhaft verändern?
- Erörtert Vor- und Nachteile von Body-Modification und definiert eure persönliche Grenze.
- „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ (1 Kor 6, 19)
Diskutiert darüber, was diese Bibelstelle bedeuten könnte. ○



Im Zuge der gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen und weltanschaulichen Pluralisierungsprozesse nehmen vielfältige Körperbilder, Körperrituale und Körperinszenierungen immer breiteren Raum ein.

Britta Konz

RELIGION GEHT UNTER DIE HAUT

Seit Tausenden von Jahren gehören Körperbilder zur Religion, ob als Bekenntnis, Schutzsymbol oder Erkennungszeichen. In der säkularisierten Welt drückt ein Tattoo die Sehnsucht nach etwas Bleibendem aus. Die Grenze zwischen Bekenntnis und Selbstdarstellung ist manchmal fließend.

Religion(en) und Tattoos

Während die indischen Religionen Tattoos offen gegenüberstehen, sind die abrahamitischen Religionen zurückhaltender. In Lev 19,28 heißt es: „Für einen Toten dürft ihr keine Einschnitte auf eurem Körper anbringen und ihr dürft euch keine Zeichen einritzen lassen.“ Im Judentum steht man daher dem Tätowieren eher ablehnend gegenüber, da auch das willkürliche Vergießen von Blut vermieden werden soll. Im Islam ist die Situation ähnlich, die Mehrheit der muslimischen Gelehrten lehnt Tattoos ebenso ab, obwohl es vereinzelt Koranverse als Tattoos gibt. In der christlichen Missionsgeschichte waren nichtchristliche Tätowierungen stark verpönt, gleichzeitig gab es über die Jahrhunderte hinweg christliche Tattoos. Heilige waren tätowiert und zur Zeit der Kreuzzüge war das gestochene Kreuz ein Garant dafür, nach dem Tod ein christliches Begräbnis zu erhalten. Bis heute ist das Kreuztattoo ein Bekenntnis des Glaubens, vor allem in der koptisch-orthodoxen Kirche (vgl. Neumann 2019, 28).

Manchmal wird das Tattoo auch als Schutzsymbol getragen. Dabei kann es zu Vermischungen von unterschiedlichen religiösen Symbolen und mythologischen Erzählungen kommen. Unter den Seemännern gab es die Tradition, sich Schutzheilige oft ganz bewusst auf den Rücken tätowieren zu lassen, um dadurch eine gewisse Hemmung auszulösen. „Hat jemand das Porträt von Jesus am Rücken, dann peitscht dort keiner rein.“ (Michael Fenz, Tätowierer)



Sichtbares Bekenntnis.

Foto: Eva Bacher

Etwas, das bleibt

Die Motivationen für ein bleibendes Körperbild können sehr unterschiedlich sein. Oft geht es um den Ausdruck von Selbstbestimmung und Individualität, Tätowierungen sind aber auch ein Teil aktueller Musik- und Sportkultur (vgl. Neumann 2019, 28). In seinem Song „1000 Tattoos“ beschreibt Sido anhand seiner Tattoos wichtige Stationen seines Lebens: „Ich war ganz unten und ganz oben, bin ertrunken und geflogen, hab von überall ein Souvenir. Auch wenn das Blatt sich nochmal wendet und das alles einmal endet, sag ich Hauptsache, du bist hier.“ Wenn Menschen sich zum ersten Mal tätowieren lassen, finden sich bei den ersten Tattoos häufig solche, die wichtige Lebensereignisse oder Beziehungen festhalten. „Je rückläufiger der Glaube an ein ewiges Leben, umso bedeutsamer scheint das zu werden, was ‚für immer‘ an meinem Körper bleibt. Oder wie es eine Schülerin ausdrückte: ‚Wenn sich alles immer so schnell verändert, will man etwas Bleibendes.‘“ (Neumann 2019, 28)



Video: Sido „1000 Tattoos“



Video: „Lewis Hamilton Breaks Down His Tattoos“

Bekenntnis oder Körperkult?

Einer, der öffentlich sein religiöses Bekenntnis auf der Haut trägt, ist der britische Formel-1-Weltmeister Lewis Hamilton. In einem Video zeigt und erklärt er seine Tattoos: Das größte und auffälligste ist das Kreuz auf seinem Rücken, das von Engelsflügeln umrahmt ist. Die Idee dazu hatte er vom 1996 erschossenen Hip-Hop-Star Tupac Shakur, der ebenfalls ein Kreuz auf dem Rücken trug. Darüber ist der Schriftzug „Still I Rise“ zu sehen. Auf seinem Hals steht „God ist love“ und auf dem rechten Arm trägt er einen Schutzengel, das Herz Jesu und ein Bild von Michelangelos Pieta. „Die Kirche ist mein Kompass“, erklärt er, deshalb habe er diesen auf seiner Brust tätowiert. Neben religiösen Motiven sind auch noch verschiedene andere Elemente seines Lebens zu sehen. Auch wenn gerade im Sport religiöse Tattoos gang und gäbe sind, wirkt das Bekenntnis bei Hamilton authentisch. Er ist bekannt für sein soziales Engagement, ernährt sich aus Umweltschutz- und Tierschutzgründen vegan und spendet immer wieder große Geldsummen. ○

KREUZ-TATTOO ALS „EINTRITTSKARTE“

Für koptische Christinnen und Christen hat das Tätowieren eine lange Tradition – obwohl das Sich-stechen-lassen ursprünglich nicht freiwillig war.

Mariam Sharkawi ist 21 Jahre alt und studiert in Graz Lehramt Primarstufe. Sie ist koptisch-orthodox und trägt ein unscheinbares Kreuz-Tattoo auf der Innenseite ihres rechten Handgelenks. Für Reliplus hat sie ein Interview gegeben:

Reli+plus: Wie bist du darauf gekommen, dir ein Tattoo stechen zu lassen?

Mariam Sharkawi: „Das Kreuz, das sehr viele oder die meisten Koptinnen und Kopten haben, ist eigentlich ein Symbol dafür, dass man daran glaubt. Es war so, dass in der Vergangenheit Ägypten ein christliches Land war und dann der Islam gekommen ist. Es war eigentlich ein Symbol der Unterdrückung, weil alle Leute, die sich zum Christentum bekannt haben, ein Kreuz tätowiert bekommen haben. Irgendwann ist es zu einem Umschwung gekommen, dass die Leute sich selber das Tattoo stechen lassen wollten. Es ist eine sehr lange Tradition, die meisten Koptinnen und Kopten lassen sich das Kreuz tätowieren als Zeichen der Erkennung. Eine lange Zeit ist man auch nicht in koptische Kirchen gekommen ohne das Kreuz. Das habe ich auch diesen Sommer erlebt, in einem Kloster auf einem Berg, da war die Eintrittskarte quasi das Kreuz. Entweder ein Ausweis, in dem die Religion steht, oder dein Kreuz. Das ist ein Erkennungsmerkmal. Ich bin darauf gekommen, als ich zwölf war. Wir waren in Ägypten, auch in einem Kloster, ich war mit meiner Cousine dort. Normalerweise lassen es sich kleine Kinder schon stechen. Ich war relativ spät dran, das habe ich gewusst, ich wollte das unbedingt. Meine Mama fragte: „Bist du sicher?“, ich meinte: „Ja!“. Dann habe ich es mir in Ägypten auf einer Stiege stechen lassen, wo zwanzig Leute um mich herum waren und auch darauf gewartet haben. Ich war gar nicht begeistert, weil man nicht gut erkennt, dass es ein Kreuz ist, außer man weiß es. Ich habe es mir stechen lassen, um das Gefühl zu haben, dass ich es nicht verleugne (...). Ich wollte auch erkannt werden. (...) Die Stelle ist immer das rechte Handgelenk. Viele lassen sich noch irgendwo anders ein Kreuz stechen, aber nur zusätzlich.“

Reli+plus: Welche Rolle spielt Religion in deinem Leben?


Mariam Sharkawi: Eine interessante Frage, ich habe sehr viel nachgedacht. Für mich ist Religion mein Zufluchtsort, weil ich das Gefühl habe, egal, was passiert, und egal, was ich verliere oder welchen



Koptisches Kreuz-Tattoo.

Foto: Antonius Rizk

Weg ich in meinem Leben gehe: Religion spielt immer eine Rolle und ist für mich immer so ein Punkt, den ich im Hinterkopf habe, ob das jetzt richtig ist oder nicht, weil viele Dinge mich heutzutage sehr nachdenklich machen. Aber dann frage ich mich immer: Ist das von mir jetzt Liebe? Für mich ist Religion auch Liebe. Vermittle ich damit Liebe oder nicht? Wenn ich in die Kirche gehe – ich versuche es jeden Sonntag, es gelingt mir nicht jedes Mal –, dann habe ich das Gefühl, dass ich in meinem eigenen Universum bin. Bei uns sagt man, Kirche kann überall sein, du kannst überall beten oder mit Gott reden, aber die Kirche ist der Ort, der dafür „designt“ wurde. Dort vergesse ich für zwei Stunden (...) die ganzen Sorgen. (...) Das ist für mich Zufluchtsort und Begleiter.

Das Interview gibt es auch im Downloadbereich von Reliplus als mp3 zum Anhören. 

Impuls:

- Für den Religionsunterricht bietet sich an, anhand der erwähnten Videos die Motive dieser verschiedenen Personen miteinander zu vergleichen und auch nach den eigenen Werten und Grundhaltungen zu fragen. Materialien dazu gibt es ebenfalls auf www.reliplus.at.

ADVENT – ZEIT DES SCHMÜCKENS

Der Advent ist für viele Menschen eine Zeit ganz besonderer Momente, eine Zeit der Ruhe und Besinnlichkeit, der Erinnerungen und Erwartungen. In diesen Wochen vor Weihnachten, die oft auch geprägt sind von Hektik und Stress, nehmen Bräuche und Traditionen einen ganz wichtigen Platz ein und nicht selten spielt dabei das Schmückende eine große Rolle.

Simone
Rieser-Kurzmann
Fiona Rieser

Aus dem
Methodenlabor

Advent – eine Zeit der Vorbereitung

Der Name »Advent« leitet sich vom lateinischen Wort „adventus“ ab und bedeutet Ankunft. Weltweit denken Christinnen und Christen in dieser Zeit an die Ankunft, die Geburt Jesu, aber auch an seine Wiederkunft am „Ende der Zeiten“ und sein Kommen im Hier und Jetzt (vgl. Veitschegger, Christlicher Advent). Die Vorfreude, die Hoffnungen und das Warten auf diesen besonderen Moment der Menschwerdung Gottes zeigten sich auch in vielen Bräuchen. So werden etwa die Häuser geschmückt und vorbereitet und Adventkränze und Adventkalender kunstvoll gestaltet. Mit dem ersten Adventssonntag beginnt aber nicht nur eine Zeit des Wartens und Schmückens, sondern auch das neue Kirchenjahr (vgl. Was ist Advent).

Von seinem Ursprung her ist der Begriff »Advent« untrennbar mit dem griechischen Wort »epiphaneia« (Erscheinung) verbunden, das die Ankunft bzw. den Besuch eines Amtsträgers (z. B. König oder Kaiser) oder die Ankunft der Gottheit im Tempel ausdrückte. Diese Bedeutung wurde vom Christentum mit Blick auf die besondere Beziehung zu Jesus übernommen (vgl. Die Adventzeit). Ursprünglich als Fastenzeit zwischen dem 11. November und dem ursprünglichen Weihnachtstermin, dem 6. Jänner (Fest der Erscheinung des Herrn), festgesetzt, durfte in dieser Zeit

weder getanzt noch gefeiert oder kirchlich geheiratet werden (vgl. Advent – Beginn des Kirchenjahres). Der reduzierte Blumenschmuck und die liturgische Farbe Violett erinnern noch heute an die Verbindung zu Ostern (vgl. Was ist Advent).

Regional war die Dauer des Advents lange Zeit sehr unterschiedlich (zwischen vier und sechs Wochen). Im 11. Jahrhundert wurde sie dann in ihrer heutigen Form mit vier Sonntagen festgelegt (vgl. Veitschegger, Christlicher Advent). Die Adventzeit beginnt an einem Sonntag zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember und endet am Christtag.

Beeinflusst wurde die Bedeutung der Adventzeit einerseits vom endzeitlichen Motiv der Wiederkunft Christi (in den gallischen Gebieten), weshalb sie als Zeit ernsthafter Buße angesehen wurde. In römischen Einflussgebieten rückte hingegen das weihnachtlich-freudige Ankunftsmotiv der Menschwerdung Gottes ins Zentrum. Beide Deutungen finden sich an den verschiedenen Adventssonntagen in der Liturgie wieder (vgl. Die Adventzeit).

Advent – eine Zeit der Bräuche

Der Advent ist eine Zeit des Brauchtums: Adventkranz (ursprünglich evangelisch – Johann Hinrich Wichern), Adventkalender, Herbergssuchen („Maria“ und „Josef“ ziehen umher und bitten um Gaben für die Armen), Frauentragen (Weitergabe eines Marienbildes von Haus zu Haus), „Rorate“ (besondere Frühmesse) und noch vieles mehr (vgl. Veitschegger, Christlicher Advent). Der besondere Zauber dieser Zeit, in der wir, so Pater Anselm Grün, unsere Sehnsüchte ganz stark spüren, zeigt sich auch durch das Anbringen von Mistelzweigen (Sinnbild für die Unsterblichkeit, da sie auch im Winter wachsen) an der Haustür, die symbolisch für Weihnachten stehen und alle Gäste des Hauses begrüßen sollen.

In vielen Familien gibt es einen Adventkranz und einen Adventkalender, die traditionell die Wochen bis Weihnachten begleiten. Neben der christlichen Symbolik gehören diese aufgrund der schmückenden Wirkung der grünen Zweige, des meditativen Charakters der leuchtenden Kerzen und der mitunter sehr kreativen und aufwendigen Gestaltung sicher zu den bekanntesten Bräuchen im Advent.



Adventgedanken.

Foto: Simone Rieser-Kurzmann

Der Adventkalender

Viele Menschen kennen und lieben diese Tradition. Doch woher stammt sie? Der erste Adventkalender ist aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Er zeigte ein Bild mit Maria, dem Jesuskind und einem Baum. Die Zweige des Baumes trugen 24 Mal den Buchstaben „A“ für „Ave-Maria“.

Im 19. Jahrhundert entstanden im aufstrebenden Bürgertum viele der weihnachtlichen Bräuche, die jedoch nicht den liturgischen Vorgaben der Kirchen folgten, sondern sich zu privaten Familienfesten entwickelten. In der Mitte des 19. Jahrhunderts lassen sich zahlreiche Spuren des Adventkalenders finden. Die ersten Formen stammen aus dem protestantischen Umfeld in der Zeit um 1840. Die Familien versuchten, die Wartezeit auf Weihnachten erfahr- und begreifbar zu machen und die Tage bis zum Heiligen Abend zu veranschaulichen. Regional wie auch konfessionell gab es hier Unterschiede (vgl. Der erste Adventkalender).

Am Anfang verdeutlichen etwa 24 Kreidestriche an der Wand die Zeit bis Weihnachten. Bei diesen sogenannten „Strichkalendern“ durften die Kinder jeden Tag einen Strich wegwischen. Beliebt waren auch die „Adventkerzen“, die jeden Tag bis zur nächsten Markierung abgebrannt wurden. Auch der Brauch, für jede gute Tat einen Strohalm in eine Krippe zu legen, damit das Jesuskind bequem liegen konnte, war in unterschiedlichen Regionen verbreitet (vgl. Der erste Adventkalender).

Unseren Adventkalendern ähnlicher war der Brauch, 24 Bilder nach und nach an einer Wand aufzuhängen bzw. an ein Fenster zu kleben. Diese teilweise selbstgebastelten Adventkalender hatten zum Teil bereits Türen oder Fenster für jeden Tag der Weihnachtszeit (vgl. Was ist Advent; Der erste Adventkalender).

1902 druckte die Evangelische Buchhandlung in Hamburg eine „Adventuhr für Kinder“, auf der die Tage bis Weihnachten wie auf dem Zifferblatt aufgedruckt waren. 1904 erschien im „Neuen Tagblatt Stuttgart“ ein Adventkalender als Zeitungsbeilage (vgl. Der erste Adventkalender).

Auch wenn es keinen eigentlichen Erfinder des Adventkalenders gibt, gilt der Verleger Gerhard Lang aus München doch als „Vater“ des Adventkalenders. 1902/1903 druckte er den ersten Kalender. Dieser hatte keine Türchen, sondern war zweigeteilt. Ein bedruckter Karton enthielt 24 nummerierte Felder mit Versen. Ergänzt wurde der Karton durch ein Blatt mit Bildern. Jeden Tag sollte ein Bild ausgeschnitten und auf den Karton mit den Versen geklebt werden.

Heute gibt es Adventkalender in verschiedensten Ausführungen und Formen: mit bunten Bildern, Schokolade, Tee, Spielzeug oder anderen Kleinigkeiten (vgl. Adventbräuche). Auch digitale Adventkalender, Zündholzadventkalender oder Türadventkalender erfreuen sich heutzutage sehr großer Beliebtheit.



Im Lande des Christkinds.

Foto: Wikipedia

Ideen für die Praxis

Wie viele Tage noch? Das ist eine Frage, die viele Schülerinnen und Schüler in der Adventzeit immer wieder stellen. Gerade Bräuche können den Alltag bewusst unterbrechen und so auf das Besondere dieser Zeit und die eigentliche Bedeutung des bevorstehenden Weihnachtsfestes hinweisen. Als Ritual am Stundenbeginn oder -ende, als bewusste Auseinandersetzung mit Themen wie: Anderen oder mir selbst etwas Gutes tun, Nachhaltigkeit, Gemeinschaft oder mit der Geschichte verschiedener Bräuche können die Schüler*innen Bekanntes wiederholen, vielleicht auch neue und andere Zugänge entdecken und miteinander ins Gespräch kommen.

Mit dem Adventkalender auf den nächsten Seiten möchten wir nicht nur Impulse für diese Zeit des Wartens, sondern auch Raum für eigene Ideen und Gestaltungen geben. ○



Die Adventzeit ist eine Zeit, in der wir unsere Sehnsüchte ganz stark spüren.

Pater Anselm Grün



Literatur und Internettipps:

- Das große Hausbuch zur Weihnachtszeit, München: Ars edition 2017.
- Rothfels, Jasper: Entscheidung vor fast 1000 Jahren, abrufbar unter: Historische Festlegung der Adventzeit - DOMRADIO.DE
- Veitschegger, Karl: Christlicher Advent, abrufbar unter: Christlicher Advent – Kurzinformation (karl-veitschegger.at)
- Adventbräuche – KiwiThek
- Adventbräuche und ihre Herkunft im Überblick | Vivat! Magazin (vivat-shop.at)
- Adventzeit – Ursprung einer langen Tradition | Vivat! Magazin
- Die Geschichte des Adventskalenders (sellmer-adventskalender.com)
- Der Adventkalender – Die Geschichte und Entstehung – www.adventskalender.de
- Der erste Adventkalender. Inhalt (filmwerk.de)
- Was ist Advent: Ursprung und Bedeutung der Vorweihnachtszeit | Erzbistum Köln (erzbistum-koeln.de)
- www.heiligenlexikon.de/Kalender/Advent.html





Musik

23

19

17

16

Basteln

13

Orangen

8

5

Positives

9

Heute
+ m
+ m

Fotos

11

Nachricht

7

12

3

Spazieren

Waibel, Eva Maria: Haltung gibt Halt. Mehr Gelassenheit in der Erziehung.

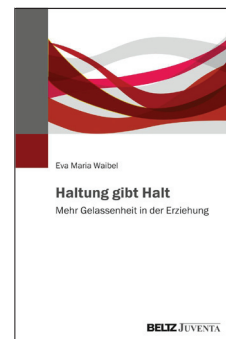
In diesen Tagen gibt es viele mediale Beiträge zum 25. Todestag von Viktor E. Frankl, dem Begründer der Existenzanalyse und Logotherapie. Vor vielen Jahren ist unsere Autorin in dessen Fußstapfen getreten. Als ausgebildete Logotherapeutin hat sie ihre Erfahrungen als Lehrerin an Pflicht- und Hochschulen mit der Lehre Viktor Frankls und seines Schülers Alfred Längle verknüpft und eine eigene Pädagogik gegründet, die sogenannte „Existenzielle Pädagogik“. Sie betreibt mehrere Institute im deutschsprachigen Raum und ist als Wissenschaftlerin vielseitig tätig. Existenzielle Pädagogik stellt das Kind, den Jugendlichen und die reflektierte Person des Erziehenden in den Mittelpunkt. Wie deren Beziehung und die verschiedensten Themen, die sich aus dem erzieherischen Geschehen ergeben, gestaltet werden können, ist Inhalt dieses Buches. Es knüpft an die Basisliteratur zur Existenziellen Pädagogik von Eva Maria Waibel an („Erziehung zum Selbstwert“ und das Handbuch „Erziehung zum Sinn – Vom Sinn der Erziehung. Grundlagen einer existenziellen Pädagogik“). Diese Erwähnung ist wichtig, weil das Buch kein Literaturverzeichnis hat. Frau Waibel verweist in der Einleitung auf genannte Bücher und frühere Veröffentlichungen: „Mein Ziel war es weder ein wissenschaftliches Buch noch ein Ratgeberbuch zu schreiben, sondern die komplexen Zusammenhänge von Erziehung so einfach wie möglich darzustellen und dabei sachrichtig zu bleiben.“

Das Kapitel mit der Überschrift „Eine Landkarte für die Entwicklung des Kindes“ des insgesamt vierzehn Kapitel umfassenden Bu-

ches scheint mir das Herzstück zu sein. Alle Themen klingen hier an. Waibel gibt Auskunft darüber, dass die vorgestellten Entwicklungslandschaften auf den vier Grundmotivationen nach Alfred Längle aufbauen. Es geht um vier große Entwicklungsthemen, die mit Landschaften verglichen werden. Sie können plakativ mit Grundvertrauen, Grundwert, Selbstwert und Sinn betitelt werden. Ist das Grundvertrauen stark, besteht das Gefühl des „Gehaltenseins“ in der Welt. Das erfahren Kinder und Jugendliche u. a., wenn sie sich auf „Erziehende mit Haltung“ verlassen können. Hier hat der Titel des Buches „Haltung gibt Halt“ seine Wurzeln. In der Entwicklungslandschaft zum Grundwert kommt auch die Spiritualität zur Sprache. Was sind Haltungen zum Leben? Wertefindung ergibt sich durch Beziehungen und Erfahrungen mit Menschen. „Eine Beziehungsschiene ist jene zu Gott, zur Spiritualität oder wie auch immer wir das benennen mögen.“ Die Autorin spricht von personalen Werten, die durch Beziehung, Zeit und Nähe unsere Lebenseinstellung positiv verdichten können. Bei der dritten Erziehungslandschaft geht es um den Selbstwert, der gut entwickelt zu authentischem Handeln führt. Das letzte große Entwicklungsthema ist die Frage nach dem Sinn, die Frage nach dem „Wozu sind wir in der Welt“.

Bei den vielen Ansätzen diverser Pädagogiken war mir nicht bewusst, dass es eine Existenzielle Pädagogik gibt. Für alle Großeltern, Eltern und Lehrer*innen jeder Art ist das Buch empfehlenswert.

Irene Prenner-Walzl



Juventa Verlag, ein Imprint der Julius Beltz GmbH & Co. KG
2022, 231 Seiten, ISBN: 978-3-7799-7018-7



Vorschau

loben reli+plus 01–02 | 2023

- Forschungsbeitrag: Loben wirkt (Philip Streit)
- Elementar: Mit Kindern (im Gottesdienst) Gott loben
- Primar: Worte, die gut tun
- Sek1: Lob für Gottes Schöpfung
- Sek2: Worship and Praise

blühen reli+plus 03–04 | 2023

fantasieren reli+plus 05–06 | 2023